

**Stefan George**  
**BLÄTTER FÜR DIE KUNST** <sup>1</sup>  
**EINLEITUNGEN UND MERKSPRÜCHE**

**ERSTE FOLGE · ERSTES HEFT · 1892**

Der name dieser veröffentlichung sagt schon zum teil was sie soll: der kunst besonders der dichtung und dem schrifttum dienen, alles staatliche und gesellschaftliche ausscheidend.

Sie will die GEISTIGE KUNST auf grund der neuen fühlweise und mache eine kunst für die kunst – und steht deshalb im gegensatz zu jener verbrauchten und minderwertigen schule die einer falschen auffassung der wirklichkeit entsprang. sie kann sich auch nicht beschäftigen mit weltverbesserungen und allbeglückungsträumen in denen man gegenwärtig bei uns den keim zu allem neuen sieht, die ja sehr schön sein mögen aber in ein andres gebiet gehören als das der dichtung.

Wir halten es für einen vorteil dass wir nicht mit lehrsätzen beginnen sondern mit werken die unser wollen behellen und an denen man später die regeln ableite.

Zwar werden wir auch belehrend und urteilend die neuen strömungen der literatur im in- und ausland einführen, uns dabei aber so sehr wie möglich aller schlagworte begeben<sup>2</sup> die auch bei uns schon auftauchen und dazu angetan sind die köpfe zu verwirren.

Es sei hervorgehoben dass wir jeder feinde abgeneigt sind: wenn wir diese blätter verbreiten so geschieht es um zerstreute noch unbekannte ähnlichgesinnte zu entdecken und anzuwerben.

Welche gestalt das unternehmen (ob einfacher ob vergrößert) gewinnt wird unsern lesern mitgeteilt.

Enthalte man sich auch allen streites und spottes über das leben wobei – wie Goethe meint – nicht viel herauskommt.

In der kunst glauben wir an eine glänzende wiedergeburt.

---

<sup>1</sup> Die „Blätter fuer die Kunst“ (1892–1919) waren eine Kulturzeitschrift des *l'art pour l'art*, von Stefan George begründet, aus den Mitarbeitern der Zeitschrift rekrutierte sich der spätere sogenannte George-Kreis. Diese hier vorliegende Zusammenstellung einiger kunstästhetischer Artikel der „Blätter fuer die Kunst“ wurde um einige literarische Produktionen Stefan Georges Hugo von Hofmannsthals und Max Dauthendys ergänzt. Die nicht mit dem Autor gekennzeichneten Beiträge stammen von Stefan George. Alle schwarz gedruckten Anmerkungen entstammen der Zeitschrift.

<sup>2</sup> Symbolismus Dekadentismus Okkultismus usw.

## Stefan George: WEIHE

Hinaus zum strom! wo stolz die hohen rohre  
Im linden winde ihre fahnen schwingen  
Und wehren junger wellen schmeichelchore  
Zum ufermoose kosend vorzudringen.

Im rasen rastend sollst du dich betäuben  
An starkem urduft · ohne denkerstörung ·  
So dass die fremden hauche all zerstäuben.  
Das auge schauend harre der erhörung.

Siehst du im takt des strauches laub schon zittern  
Und auf der glatten fluten dunkelglanz  
Die dünne nebelmauer sich zersplittern?  
Hörst du das elfenlied zum elfentanz?

Schon scheinen durch der zweige zackenrahmen  
Mit sternenstädten selige gefilde ·  
Der zeiten flug verliert die alten namen  
Und raum und dasein bleiben nur im bilde.

Nun bist du reif · nun schwebt die herrin nieder ·  
Mondfarbne gazedschleier sie umschlingen ·  
Halboffen ihre traumesschweren lider  
Zu dir geneigt die segnung zu vollbringen:

Indem ihr mund auf deinem antlitz bebte  
Und sie dich rein und so geheiligt sah  
Dass sie im kuss nicht auszuweichen strebte  
Dem finger stützend deiner lippe nah.

## Stefan George: NACHTHYMNE

Dein auge blau · ein türkis · leuchtet lange  
Zu reich dem Einen · ich verharre bange.  
Den kiesel tröstet deines kleides saum.  
Kaum tröstet mich ein traum.

Die alten götter waren nicht so strenge.  
Wenn aus der schönen mutberauschten menge  
Ein jüngling angeglüht von frommem feuer  
Zu ihrem lobe liess des liches pfade:  
So war das reine opfer ihnen teuer  
So lächelten und winkten sie mit gnade.

Bin ich so ferne schon von opferjahren?  
Entweiht mich süßes lüsten nach dem tode  
Und sang ich nicht zu dröhnenden fanfaren  
Der freudenliebe sonnen-ode?

Geruhe du nur dass ein kurzer schimmer  
Aus deiner wimper brechend mich versehre:  
Des glückes hoffnung misst ich gern für immer ·  
Nach deinem preise schlöss ich meinen psalter  
Und spottete dem schatten einer ehre  
Und stürbe wertlos wie ein abendfalter.

# Hugo von Hofmannsthal

## Der Tod des Tizian

Ein dramatisches Fragment

### Dramatis Personae.

Der Prolog.  
Filippo Pomponio Vecellio, genannt Tizianello, des Meisters Sohn.  
Giocondo.  
Desiderio.  
Gianino, er ist 16 Jahre und sehr schön.  
Batista.  
Antonio.  
Paris.  
Lavinia, eine Tochter des Meisters.  
Cassandra.  
Lisa.

*Spielt im Jahre 1576, da Tizian neunundneunzigjährig starb.*

*Der Vorhang, ein Gobelin, ist herabgelassen. Im Proscenium steht die Büste Böcklins auf einer Säule; zu deren Fuß ein Korb mit Blumen und blühenden Zweigen.  
In die letzten Takte der Symphonie tritt der Prolog auf, seine Fackelträger hinter ihm.  
Der Prolog ist ein Jüngling; er ist venezianisch gekleidet, ganz in schwarz, als ein Trauernder.*

### DER PROLOG.

Nun schweig, Musik! nun ist die Szene mein,  
Und ich will klagen, denn mir steht es zu!  
Von dieser Zeiten Jugend fließt der Saft  
In mir; und er, des Standbild auf mich blickt,  
War meiner Seele so geliebter Freund!  
Und dieses Guten hab ich sehr bedurft,  
Denn Finsternis ist viel in dieser Zeit,  
Und wie der Schwan, ein selig schwimmend Tier,  
Aus der Najade tiefend weißen Händen  
Sich seine Nahrung küßt, so bog ich mich  
In dunklen Stunden über seine Hände  
Um meiner Seele Nahrung: tiefen Traum.  
Schmück ich dein Bild mit Zweig und Blüten nur?  
Und du hast mir das Bild der Welt geschmückt,  
Und aller Blütenzweige Lieblichkeit  
Mit einem solchen Glanze überhöht,  
Daß ich mich trunken an den Boden warf  
Und jauchzend fühlte, wie sie ihr Gewand  
Mir sinken ließ, die leuchtende Natur!

Hör mich, mein Freund! ich will nicht Herolde  
Aussenden, daß sie deinen Namen schrein  
In die vier Winde, wie wenn Könige sterben:

Ein König läßt dem Erben seinen Ruf  
Und einem Grabstein seines Namens Schall. –  
Doch du warst solch ein großer Zauberer,  
Dein Sichtbares ging fort, doch weiß ich nicht,  
Was da und dort nicht alles von dir bleibt,  
Mit heimlicher fortlebender Gewalt  
Sich dunklen Auges aus der nächtigen Flut  
Zum Ufer hebt – oder sein haarig Ohr  
Hinter dem Efeu horchend reckt, drum will ich  
Nie glauben, daß ich irgendwo allein bin,  
Wo Bäume oder Blumen sind, ja selbst  
Nur schweigendes Gestein und kleine Wölkchen  
Unter dem Himmel sind; leicht daß ein Etwas,  
Durchsichtiger wie Ariel, mir im Rücken  
Hingaukelt, denn ich weiß: geheimnisvoll  
War zwischen dir und mancher Kreatur  
Ein Bund geknüpft, ja! und des Frühlings Au  
Siehe, sie lachte dir so wie ein Weib  
Den anlacht, dem sie in der Nacht sich gab!

Ich meint' um dich zu klagen; und mein Mund  
Schwillt an von trunkenem und freudigem Wort:  
Drum ziemt mir nun nicht länger hier zu stehen.  
Ich will den Stab dreimal zu Boden stoßen  
Und dies Gezelt mit Traumgestalten füllen.  
Die will ich mit der Last der Traurigkeit  
So überbürden, daß sie schwankend gehn,  
Damit ein jeder weinen mag und fühlen:  
Wie große Schwermut allem unsren Tun  
Ist beigemenget.  
Es weise euch ein Spiel  
Das Spiegelbild der bangen, dunklen Stunde,  
Und großen Meisters trauervollen Preis  
Vernehmet nun aus schattenhaftem Munde!

*Er geht ab, die Fackelträger hinter ihm.  
Das Proscenium liegt in Dunkel. Die Symphonie fällt wieder ein. Das Standbild  
verschwindet.  
Darauf ertönt das dreimalige Niederstoßen eines Stabes. Der Gobelin teilt sich und enthüllt  
die Szene.*

*Die Szene ist auf der Terrasse von Tizians Villa, nahe bei Venedig. Die Terrasse ist nach  
rückwärts durch eine steinerne, durchbrochene Rampe abgeschlossen, über die in der  
Ferne die Wipfel von Pinien und Pappeln schauen. Links rückwärts läuft eine  
(unsichtbare) Treppe in den Garten; ihr Ausgang vor der Rampe ist durch zwei  
Marmorvasen markiert. Die linke Seite der Terrasse fällt steil gegen den Garten ab. Hier  
überklettern Efeu und Rosenranken die Rampe und bilden mit hohem Gebüsch des Gartens  
und hereinhangenden Zweigen ein undurchdringliches Dickicht.  
Rechts füllen Stufen fächerförmig die rückwärtige Ecke aus und führen zu einem offenen  
Altan. Von diesem tritt man durch eine Tür, die ein Vorhang schließt, ins Haus. Die Wand  
des Hauses, von Reben und Rosen umspinnen, mit Büsten geziert, Vasen an den  
Fenstersimsen, aus denen Schlingpflanzen quellen, schließt die Bühne nach rechts ab.*

*Spätsommernachmittag. Auf Polstern und Teppichen lagern auf den Stufen, die rings zur Rampe führen, Desiderio, Antonio, Batista und Paris. Alle schweigen, der Wind bewegt leise den Vorhang der Tür. Tizianello und Gianino kommen nach einer Weile aus der Tür rechts. Desiderio, Antonio, Batista und Paris treten ihnen besorgt und fragend entgegen und drängen sich um sie. Nach einer kleinen Pause.*

**PARIS.**

Nicht gut?

**GIANINO** *mit erstickter Stimme.*

Sehr schlecht.

*Zu Tizianello, der in Tränen ausbricht.*

Mein armer lieber Pippo!

**BATISTA.**

Er schläft?

**GIANINO.**

Nein, er ist wach und phantasiert  
Und hat die Staffelei begehrt.

**ANTONIO.**

Allein

Man darf sie ihm nicht geben, nicht wahr, nein?

**GIANINO.**

Ja, sagt der Arzt, wir sollen ihn nicht quälen  
Und geben, was er will, in seine Hände.

**TIZIANELLO** *ausbrechend.*

Heut oder morgen ists ja doch zu Ende!

**GIANINO.**

Er darf uns länger, sagt er, nicht verhehlen ...

**PARIS.**

Nein, sterben, sterben kann der Meister nicht!  
Da lügt der Arzt, er weiß nicht, was er spricht.

**DESIDERIO.**

Der Tizian sterben, der das Leben schafft!  
Wer hätte dann zum Leben Recht und Kraft?

**BATISTA.**

Doch weiß er selbst nicht, wie es um ihn steht?

**TIZIANELLO.**

Im Fieber malt er an dem neuen Bild,  
In atemloser Hast, unheimlich, wild;

Die Mädchen sind bei ihm und müssen stehn,  
Uns aber hieß er aus dem Zimmer gehn.

**ANTONIO.**

Kann er denn malen? Hat er denn die Kraft?

**TIZIANELLO.**

Mit einer rätselhaften Leidenschaft,  
Die ich beim Malen nie an ihm gekannt,  
Von einem martervollen Zwang gebannt –

*Ein Page kommt aus der Tür rechts, hinter ihm Diener; alle erschrecken.*

**TIZIANELLO, GIANINO, PARIS.**

Was ist?

**PAGE.**

Nichts, nichts. Der Meister hat befohlen,  
Daß wir vom Gartensaal die Bilder holen.

**TIZIANELLO.**

Was will er denn?

**PAGE.**

Er sagt, er muß sie sehen ...  
»Die alten, die erbärmlichen, die bleichen,  
Mit seinem neuen, das er malt, vergleichen ...  
Sehr schwere Dinge seien ihm jetzt klar,  
Es komme ihm ein unerhört Verstehen,  
Daß er bis jetzt ein matter Stümper war ...«  
Soll man ihm folgen?

**TIZIANELLO.**

Gehet, gehet, eilt!  
Ihn martert jeder Pulsschlag, den ihr weilt.

*Die Diener sind indessen über die Bühne gegangen, an der Treppe holt sie der Page ein.  
Tizianello geht auf den Fußspitzen, leise den Vorhang aufhebend, hinein. Die andern  
gehen unruhig auf und nieder.*

**ANTONIO halblaut.**

Wie fürchterlich, dies letzte, wie unsäglich ...  
Der Göttliche, der Meister, lallend, kläglich ...

**TIZIANELLO zurückkommend.**

Jetzt ist er wieder ruhig, und es strahlt  
Aus seiner Blässe, und er malt und malt.  
In seinen Augen ist ein guter Schimmer.  
Und mit den Mädchen plaudert er wie immer.

**ANTONIO.**

So legen wir uns auf die Stufen nieder  
Und hoffen bis zum nächsten Schlimmern wieder.

*Sie lagern sich auf den Stufen. Tizianello spielt mit Gianinos Haar, die Augen halb geschlossen.*

**BATISTA** *halb für sich.*

Das Schlimmre ... dann das Schlimmste endlich ... nein.  
Das Schlimmste kommt, wenn gar nichts Schlimmres mehr,  
Das tote, taube, dürre Weitersein ...  
Heut ist es noch, als obs undenkbar wär ...  
Und wird doch morgen sein.

*Pause.*

**GIANINO.**

Ich bin so müd.

**PARIS.**

Das macht die Luft, die schwüle, und der Süd.

**TIZIANELLO** *lächelnd.*

Der Arme hat die ganze Nacht gewacht!

**GIANINO** *auf den Arm gestützt.*

Ja, du ... die erste, die ich ganz durchwacht.  
Doch woher weißt denn dus?

**TIZIANELLO.**

Ich fühlt es ja,  
Erst war dein stilles Atmen meinem nah,  
Dann standst du auf und saßest auf den Stufen ...

**GIANINO.**

Mir wars, als ginge durch die blaue Nacht,  
Die atmende, ein rätselhaftes Rufen.  
Und nirgends war ein Schlaf in der Natur.  
Mit Atemholen tief und feuchten Lippen,  
So lag sie, horchend in das große Dunkel,  
Und lauschte auf geheimer Dinge Spur.  
Und sickernd, rieselnd kam das Sterngefunkel  
Hernieder auf die weiche, wache Flur.  
Und alle Früchte, schweren Blutes, schwollen  
Im gelben Mond und seinem Glanz, dem vollen,  
Und alle Brunnen glänzten seinem Ziehn.  
Und es erwachten schwere Harmonien.  
Und wo die Wolkenschatten hastig glitten,  
War wie ein Laut von weichen, nackten Tritten ...  
Leis stand ich auf – ich war an dich geschmiegt –



*Er steht erzählend auf, zu Tizianello geneigt.*

Da schwebte durch die Nacht ein süßes Tönen,  
Als hörte man die Flöte leise stöhnen,  
Die in der Hand aus Marmor sinnend wiegt  
Der Faun, der da im schwarzen Lorbeer steht  
Gleich nebenan, beim Nachtviolenbeet.  
Ich sah ihn stehen, still und marmorn leuchten;  
Und um ihn her im silbrig – blauen Feuchten,  
Wo sich die offenen Granaten wiegen,  
Da sah ich deutlich viele Bienen fliegen  
Und viele saugen, auf das Rot gesunken,  
Von nächtgem Duft und reifem Saft trunken.  
Und wie des Dunkels leiser Atemzug  
Den Duft des Gartens um die Stirn mir trug,  
Da schien es mir wie das Vorüberschweifen  
Von einem weichen, wogenden Gewand  
Und die Berührung einer warmen Hand.  
In weißen, seidig – weißen Mondesstreifen  
War liebester Mücken dichter Tanz,  
Und auf dem Teiche lag ein weißer Glanz  
Und plätscherte und blinkte auf und nieder.  
Ich weiß es heut nicht, obs die Schwäne waren,  
Ob badender Najaden weiße Glieder,  
Und wie ein süßer Duft von Frauenhaaren  
Vermischte sich dem Duft der Aloe ...  
Das rosenrote Tönen wie von Geigen,  
Gewoben aus der Sehnsucht und dem Schweigen,  
Der Brunnen Plätschern und der Blüten Schnee,  
Den die Akazien leise niedergossen,  
Und was da war, ist mir in eins verflossen:  
In eine überstarke, schwere Pracht,  
Die Sinne stumm und Worte sinnlos macht.

**ANTONIO.**

Beneidenswerter, der das noch erlebt  
Und solche Dinge in das Dunkel webt!

**GIANINO.**

Ich war in halbem Traum bis dort gegangen,  
Wo man die Stadt sieht, wie sie drunten ruht,  
Sich flüsternd schmieget in das Kleid von Prangen,  
Das Mond um ihren Schlaf gemacht und Flut.  
Ihr Lispeln weht manchmal der Nachtwind her,  
So geisterhaft, verlöschend leisen Klang,  
Beklemmend seltsam und verlockend bang.  
Ich hört es oft, doch niemals dacht ich mehr ...  
Da aber hab ich plötzlich viel gefühlt:  
Ich ahnt in ihrem steinern stillen Schweigen,  
Vom blauen Strom der Nacht emporgespült,  
Des roten Bluts bacchantisch wilden Reigen,  
Um ihre Dächer sah ich Phosphor glimmen,  
Den Widerschein geheimer Dinge schwimmen.

Und schwindelnd überkams mich auf einmal:  
Wohl schlief die Stadt: es wacht der Rausch, die Qual,  
Der Haß, der Geist, das Blut: das Leben wacht.  
Das Leben, das lebendige, allmächtige –  
Man kann es haben und doch sein vergessen! ...  
*Er hält einen Augenblick inne.*

Und alles das hat mich so müd gemacht:  
Es war so viel in dieser einen Nacht.

**DESIDERIO** *an der Rampe, zu Gianino.*  
Siehst du die Stadt, wie jetzt sie drunten ruht?  
Gehüllt in Duft und goldne Abendglut  
Und rosig helles Gelb und helles Grau,  
Zu ihren Füßen schwarzer Schatten Blau,  
In Schönheit lockend, feuchtverklärter Reinheit?  
Allein in diesem Duft, dem ahnungsvollen,  
Da wohnt die Häßlichkeit und die Gemeinheit,  
Und bei den Tieren wohnen dort die Tollen;  
Und was die Ferne weise dir verhüllt,  
Ist ekelhaft und trüb und schal erfüllt  
Von Wesen, die die Schönheit nicht erkennen  
Und ihre Welt mit unsren Worten nennen ...  
Denn unsre Wonne oder unsre Pein  
Hat mit der ihren nur das Wort gemein ...  
Und liegen wir in tiefem Schlaf befangen,  
So gleicht der unsre ihrem Schlafe nicht:  
Da schlafen Purpurblüten, goldne Schlangen,  
Da schläft ein Berg, in dem Titanen hämmern –  
Sie aber schlafen, wie die Austern dämmern.

**ANTONIO** *halb aufgerichtet.*  
Darum umgeben Gitter, hohe, schlanke,  
Den Garten, den der Meister ließ erbauen,  
Darum durch üppig blumendes Geranke  
Soll man das Außen ahnen mehr als schauen.

**PARIS** *ebenso.*  
Das ist die Lehre der verschlungenen Gänge.

**BATISTA** *ebenso.*  
Das ist die große Kunst des Hintergrundes  
Und das Geheimnis zweifelhafter Lichter.

**TIZIANELLO** *mit geschlossenen Augen.*  
Das macht so schön die halbverwehten Klänge,  
So schön die dunklen Worte toter Dichter  
Und alle Dinge, denen wir entsagen.

**PARIS.**  
Das ist der Zauber auf versunkenen Tagen  
Und ist der Quell des grenzenlosen Schönen,  
Denn wir ersticken, wo wir uns gewöhnen.

*Alle verstummen. Pause. Tizianello weint leise vor sich hin.*

**GIANINO** *schmeichelnd.*

Du darfst dich nicht so trostlos drein versenken,  
Nicht unaufhörlich an das eine denken.

**TIZIANELLO** *traurig lächelnd.*

Als ob der Schmerz denn etwas andres wär  
Als dieses ewige Dran – denken – Müssen,  
Bis es am Ende farblos wird und leer ...  
So laß mich nur in den Gedanken wühlen,  
Denn von den Leiden und von den Genüssen  
Hab längst ich abgestreift das bunte Kleid,  
Das um sie webt die Unbefangenheit,  
Und einfach hab ich schon verlernt zu fühlen.

*Pause.*

*Gianino ist seitwärts auf den Stufen, den Kopf auf den Arm geschmiegt, eingeschlummert.*

**PARIS.**

Wo nur Giocondo bleibt?

**TIZIANELLO.**

Lang vor dem Morgen  
– Ihr schließt noch – schlich er leise durch die Pforte,  
Auf blasser Stirn den Kuß der Liebessorgen  
Und auf den Lippen eifersüchtige Worte ...

*Pagen tragen zwei Bilder über die Bühne: die Venus mit den Blumen und das große Bacchanal. Die Schüler erheben sich und stehen, solange die Bilder vorübergetragen werden, mit gesenktem Kopf, das Barett in der Hand.  
Nach einer Pause, alle stehen.*

**DESIDERIO.**

Wer lebt nach ihm, ein Künstler und Lebendiger,  
Im Geiste herrlich und der Dinge Bändiger  
Und in der Einfalt weise wie das Kind?

**ANTONIO.**

Wer ist, der seiner Weihe freudig traut?

**BATISTA.**

Wer ist, dem nicht vor seinem Wissen graut?

**PARIS.**

Wer will uns sagen, ob wir Künstler sind?

**TIZIANELLO.**

Er hat den regungslosen Wald belebt:  
Und wo die braunen Weiher murmelnd liegen  
Und Efeuranken sich an Buchen schmiegen,

Da hat er Götter in das Nichts gewebt:  
Den Satyr, der die Syrinx tönend hebt,  
Bis alle Dinge in Verlangen schwellen  
Und Hirten sich den Hirtinnen gesellen ...

**BATISTA.**

Er hat den Wolken, die vorüberschweben,  
Den wesenlosen, einen Sinn gegeben:  
Der blassen, weißen schleierhaftes Dehnen  
Gedeutet in ein blasses, süßes Sehnen;  
Der mächt'gen goldumrandet schwarzes Wallen  
Und runde, graue, die sich lachend ballen,  
Und rosig silberne, die abends ziehn:  
Sie haben Seele, haben Sinn durch ihn.  
Er hat aus Klippen, nackten, fahlen, bleichen,  
Aus grüner Wogen brandend weißem Schäumen,  
Aus schwarzer Haine regungslosen Träumen  
Und aus der Trauer blitzgetroffener Eichen  
Ein Menschliches gemacht, das wir verstehen,  
Und uns gelehrt, den Geist der Nacht zu sehen.

**PARIS.**

Er hat uns aufgeweckt aus halber Nacht  
Und unsre Seelen licht und reich gemacht:  
Und uns gewiesen, jedes Tages Fließen  
Und Fluten als ein Schauspiel zu genießen,  
Die Schönheit aller Formen zu verstehen  
Und unsrem eignen Leben zuzusehen.  
Die Frauen und die Blumen und die Wellen  
Und Seide, Gold und bunter Steine Strahl  
Und hohe Brücken und das Frühlingstal  
Mit blonden Nymphen an kristallinen Quellen,  
Und was ein jeder nur zu träumen liebt,  
Und was uns wachend Herrliches umgibt:  
Hat seine große Schönheit erst empfangen,  
Seit es durch seine Seele durchgegangen.

**ANTONIO.**

Was für die schlanke Schönheit Reigentanz,  
Was Fackelschein für bunten Maskenkranz,  
Was für die Seele, die im Schlafe liegt,  
Musik, die wogend sie in Rhythmen wiegt,  
Und was der Spiegel für die junge Frau  
Und für die Blüten Sonne licht und lau:  
Ein Auge, ein harmonisch Element,  
In dem die Schönheit erst sich selbst erkennt ...  
Das fand Natur in seines Wesens Strahl.  
»Erweck uns, mach aus uns ein Bacchanal!«  
Rief alles Lebende, das ihn ersehnte  
Und seinem Blick sich stumm entgegengedehnte.

*Während Antonio spricht, sind die drei Mädchen leise aus der Tür getreten und zuhörend stehen geblieben. Nur Tizianello, der zerstreut und teilnahmslos etwas abseits rechts steht,*

*scheint sie zu bemerken. Lavinia trägt das blonde Haar im Goldnetz und das reiche Kleid einer venezianischen Patrizierin. Cassandra und Lisa, etwa 19- und 17jährig, tragen beide ein einfaches Gewand aus weißem, anschmiegendem, flutendem Stoff; nackte Arme mit goldenen Schlangenreifen am Oberarm; Sandalen, Gürtel aus Goldstoff. Cassandra ist aschblond, Lisa hat eine gelbe Rosenknospe im schwarzen Haar. Irgend etwas an ihr erinnert ans Knabenhafte, wie irgend etwas an Gianino ans Mädchenhafte erinnert. Hinter ihnen tritt ein Page aus der Tür, der einen getriebenen, silbernen Weinkrug und Becher trägt.*

**ANTONIO.**

Daß uns die fernen Bäume lieblich sind,  
Die träumerischen, dort im Abendwind ...

**PARIS.**

Und daß wir Schönheit sehen in der Flucht  
Der weißen Segel in der blauen Bucht ...

**TIZIANELLO** *zu den Mädchen, die er mit einem leichten Nicken begrüßt hat. –*

*Alle anderen drehen sich um.*

Und daß wir eures Haares Duft und Schein  
Und eurer Formen mattes Elfenbein  
Und goldne Gürtel, die euch weich umwinden,  
So wie Musik und wie ein Glück empfinden –  
Das macht: Er lehrte uns die Dinge sehen ...

*Bitter.*

Und das wird man da drunten nie verstehen!

**DESIDERIO** *zu den Mädchen.*

Ist er allein? Soll niemand zu ihm gehen?

**LAVINIA.**

Bleibt alle hier. Er will jetzt niemand sehen.

**TIZIANELLO.**

O, käm ihm jetzt der Tod, mit sanftem Neigen,  
In dieser schönen Trunkenheit, im Schweigen!

*Alle schweigen.*

*Gianino ist erwacht und hat sich während der letzten Worte aufgerichtet. Er ist nun sehr blaß. Er blickt angstvoll von einem zum anderen.*

*Alle schweigen.*

*Gianino tut einen Schritt auf Tizianello zu. Dann hält er inne, zusammenschauernd; plötzlich wirft er sich vor Lavinia hin, die vorne allein steht und drückt den Kopf an ihr Knie.*

**GIANINO.**

Der Tod! Lavinia, mich faßt ein Grausen!  
Ich war ihm nie so nah! Ich werde nie,  
Nie mehr vergessen können, daß wir sterben!  
Ich werde immer stumm daneben stehn,  
Wo Menschen lachen, und mit starrem Blick  
Dies denken: daß wir alle sterben müssen!  
Ich sah einmal: sie brachten mit Gesang  
Einen geführt, dem war bestimmt zu sterben.  
Er schwankte hin und sah die Menschen alle  
Und sah die Bäume, die im leisen Wind  
Die süßen Schattenzweige schaukelten.  
Lavinia, wir gehen solchen Weg!  
Lavinia, ich schlief nur eine Weile  
Dort auf den Stufen, und das erste Wort,  
Da ich die Augen aufschlug, war der Tod!

*Schauernd.*

Ein solches Dunkel senkt sich aus der Luft!

*Lavinia steht hochaufgerichtet, den Blick auf den völlig hellen Himmel geheftet. Sie streift mit der Hand über Gianinos Haar.*

**LAVINIA.**

Ich seh kein Dunkel. Ich seh einen Falter  
Dort schwirren, dort entzündet sich ein Stern,  
Und drinnen geht ein alter Mann zur Ruh.  
Der letzte Schritt schafft nicht die Müdigkeit,  
Er läßt sie fühlen.

*Indem sie spricht, und der Tür des Hauses den Rücken wendet, hat dort eine unsichtbare Hand den Vorhang lautlos aber heftig zur Seite gezogen. Und alle, Tizianello voran, drängen lautlos und atemlos die Stufen empor, hinein.*

**LAVINIA** *ruhig weitersprechend, immer gehobener.*

Grüße du das Leben!  
Wohl dem, der von des Daseins Netz gefangen  
Tief atmend und nicht grübelnd, wie ihm sei,  
Hingibt dem schönen Strom die freien Glieder,  
Und schönen Ufern trägt es ihn ...

*Sie hält plötzlich inne und sieht sich um. Sie begreift, was geschehen ist, und folgt den anderen.*

**GIANINO** *noch auf den Knien, schauernd vor sich hin.*  
Vorbei!

*Er richtet sich auf und folgt den andern.  
Der Vorhang fällt.*

### Edmund Lorm: ERKENNTNIS<sup>3</sup>

Es quellen die bäume in sommerahnung.  
Im wogengehöhlten bette rinnen  
Nur schmale güsse auf schlängelndem pfade.  
Hier stürzen im lauf sie von felsen sich nieder  
Dort einen sie sich in strudelndem bad.  
Am ufer jugendliche glieder sich dehnen  
Jungfräuliche blumen danach schmachten  
Von ihnen geknickt und getötet zu werden.  
Das haupt des efeben berührt den boden  
Nur leise stützt es sein ruhender arm.  
Sein auge folgt müde dem kieselstein  
Den reiner beständiger fluten spiel  
In leuchtenden alabaster schleift.  
Das luftmeer über der dämmerzone  
Wo tod und keimbegierde ringen  
Zu ruh und trägem schlummer stimmt.

Mann des glückes! bereits verzweifelnd  
Fandest du in dem weltenetöse  
Die Erträumte die Göttliche.  
Niederem kreis entrisset du sie.  
Willig in diese einsamkeit  
Die von wonnen übergossen  
Und durch fehldinge heilig ist:  
Zog sie mit dir vereinigt aus  
Ohne orakel und fluchesgeleit.  
In deiner hütte wo dich kein wesen  
Lästigen ansinnen überliefert  
Kein profanes auge dich reizt  
Hast du sie ganz - von dir nur geschaut -  
Dir nur blüht sie und lächelt sie zu.

O herber schmerz! grausame enttäuschung!  
Im paradies das zu pflanzen ich glaubte  
Erwächst mir unkraut und dornen-gestrüpp.  
Warum von allem anbeginn schon  
Wo lusterwartung das sinnen ersticken  
Und grübelnde blicke blenden sollte  
Ist mir das widrige denkbild erschienen  
Das niemals mir zu verwischen gelang?  
Wie kann ich frieden und lust mich ergeben  
Wenn unwissend noch zu erfahren ich dürste  
Ob sie als reine priesterin kam?  
Denn unerbittlich mit göttinneneifer  
Verwerf ich sie wenn vor anderem altar  
Sie opfernd je auf den knieen schon lag.

Leise kommt sie den weg erratend  
Gierig nach seiner nähe zauber  
Ungesehen von ihm sich vermeinend

---

<sup>3</sup> [Edmund Lorm = Stefan George](#)

Der sie gar wol sah und nicht benötet  
Gleichgültig gebaren zu heucheln.  
Unschuldig kniet sie zur seite ihm nieder  
Streift seine haare in flüchtigem kuss.

Er emporfahrend: rief ich dich weib?  
Nahe dich nur wenn ich deiner bedarf!..  
Sie erhebt sich – ohne erwidrung –  
Denn wozu? wenn der lange blick  
Von verzweiflung vorwurf und scham  
Ihn nicht rührt. Sie geht hinweg  
Schmerzhafte mutter aus freudennot.

Indessen ich in qualen mich winde  
Will leichter mühe sie mich erobern ..  
Sie stellt sich ob meines zornes betrübt  
Vielleicht auch ist sies weil ihre betörung  
An mir nicht so leicht wie an andern gelingt.  
Ja grade die zärtlich schmeichelnden weisen  
Die ihre schwüre bekräftigen sollen  
Mit ihrer feinheit und kunst mir verraten:  
Sie wurde durch die probe erfahren ..  
Nur gaukelspiel ist ihre kindlichkeit.

Und immer noch säum ich .. ein augenblick  
Vermöchte mich zu versichern .. weshalb nicht  
Erfass ich den schleier mit forschendem finger?  
Ich fühle dass ach! noch ein leztes geflacker  
Von sterbender hoffnung mir bleibt.  
Ich fürchte den grossen tag zu beschwören  
Der meinen urteilspruch mir bringt.  
Ich könnte wol sagen: Unheilvolle  
Jezt bin ich gewiss dass du mich belogst ..  
Verachtung dir und verstossung!  
Doch könnte ich sagen: ich quälte dich  
Beargwöhnte dich die du wahr gewesen?  
Ich brüter von schimpflichen gedanken  
Bezweifelte trotz deiner küsse und tränen  
Dich aller reine und heiligkeit quell?



Ein tag beginnt sein licht zu verteilen.  
Sie treten beide über die schwelle  
Vorn ersten vollen scheine geblendet  
Verändert doch zwiespältiger art:  
Das weib in himmlischem glanz erstrahlt  
Er niedergedrückt und verstört.  
Jetzt will er gehen .. ein weibliches wissen  
Befiehlt ihr ihn nicht zurückzuhalten  
(Nach ungewohntem ist einsamkeit not  
Noch flösst das so neue ihm schrecken ein)  
Sie lässt ihn .. schlecht ihren jubel verhehlend  
Und schlecht - unselige! deutung findend  
Für seine miene nach solchem genusse.  
Sie schaut ihm lange ahnungslos nach  
Sie süßer und herrlicher jetzt.  
Damit zu voller schönheit und frische  
Sie wunderbar sich entfalten konnte  
Bedurfte sie nur der küsse regen  
Und seliger stunden weckenden tau.

Dem wald entgegen durchheilt er die fluren  
Das herz voll gift und reuezorn:  
Nun Sinnloser hast du gewissheit!  
Verderbliches wissen! lästrische probe!  
Ich war verbrecher vom augenblick an  
Da ich zum verein an die seite ihr trat  
Mit einer schandtats kauf ich die lösung.  
Ach endlich glaubte sie mich besiegt  
Geheilt von dem übel das sie am meisten  
Zerquälen musste .. so wonne-erfüllt  
Bedünkten sie die umarmungen echt  
Die tierische zuckungen übersüssten  
Die liebeingabe sie geglaubt.

Da ist der sturzbach .. dunkle wellen  
Von des gebirges wettern genährt  
Wälzen sich wo vor kurzem noch friedlich  
Silberne linien und lachen glissen.  
Wie er hässlich mein bild mir zurückwirft  
Fluch mir verheissend wie alle es tun  
Blumen und fluren und bergesgipfel.  
Deine klaren wasser bezeugten  
Meine zager- und dulderstunden.  
Düstere wogen die heulen und schäumen  
Machen mir zeichen: sie ziehn mich hinab  
Dass ich dort meine verdammnis beginne.

## ERSTE FOLGE ZWEITES HEFT · 1892

### Edmund Lorm: FRÜHLINGSWENDE

Vor keinem windeszug bebt der hain.  
In der frühe fiel leiser regen ..  
Nun rinnt der blätter feuchte zu tropfen  
Und tränkt die erde in kleinen pausen.  
Die sonne versucht mit feinen strahlen  
Der eichen dichtes dach zu durchdringen  
Ob sie verdächtige sumpfe spähe  
Bekränzte rinder die mählich verenden  
Seitenpfade gleitend von blut  
Und ob der göttlichen fordrung genüge  
Der flammenden herde steigender rauch.  
Ein greis in priesterlichem ornate  
Erscheint im hain .. der Alleingeborene  
In stolzer gewande beschwerlicher würde  
Befolgt ihn am arme knabenhaft folgsam.  
- Es ist sein fest .. der tag ist gekommen  
Wo beide bilder er schauen soll.  
Schon seit dem erwachen verkündeten opfer  
Und alter bräuche glücklicher ausspruch  
Des hohen lenkers versöhnung und gunst.  
Im schweigen das grosser handlung vorangeht  
Gemessen sie zum heiligtum schreiten  
Wo uralte wipfel zur wölbung sich schliessen:  
Die stämme mit rätselvollen emblemen.  
Siehst du die Hehre in männerrüstung?  
Die wilde kraft entzündenden brauen?  
Der freigeborene guten samens  
Empfindet sie und kennt sie für immer.  
Zum erstenmal schwing die gewaltige axt  
Die schwacher jugend wesen vernichtet  
Und fortan ziere dies schwert deine gurt!  
Der sohn dankt mit gehorsamer zunge  
Mit kindes unbewusster list  
Froh weil ahnend dass froh er sein soll.  
Er erntet umarmung und warmen segen  
Und lang noch hebt sich stumme sammlung  
Der beiden beter empor zu der säule.

Sie wandeln weiter zum andern tempel.  
Am eingang stehen holunderbüsche  
Die bei der berührung wolken wirbeln  
Und leise lispeln und sündenah:  
Du bist ein mann nun und kühnen auges  
Magst du entschleierte reize beschauen ..  
Sie lohnen mit weichen küssen den starken.  
Verachte wen stets ihre bande erschlaffen!  
Ein tor wer ganz ihren spenden entsagt!  
Des jünglings blicke mit solcher verwirrung  
Sich vor dem bilde zu boden senken  
Dass gar die lippe dem lachen feindlich  
Ein flüchtiges zucken nicht überwand:  
Wenn heute nach dem freudengelage  
Der reizenden sklavin atem dich wärmt  
Dann hast du das scheue pochen vergessen  
Dann wird auch diese göttin dir klar.  
Pflichtentbunden entflieht der jüngling  
Langer riten heiligem zwange  
Wieder herr seiner wünsche und tritte  
Freuden zu frönen die lebhaft am morgen  
Vor ihm gegaukelt und deren erwartung  
Während der weihen geduld ihm verlieh:  
Drüben am grünungitterten weiher  
Wo er so oft in einsamer freiheit  
Selig gestalten und taten gesponnen  
Und auf behaglichem fittich entsandte:  
Wo der minze blätter ihn locken  
Strenger duft verborgener bollen  
Und des schilfes formsames feld.

Als er die wiese kürzend durchteilet  
Gewahrt er nicht Sie noch in sicherer ferne  
Die lästig oft seine bahnen kreuzte?  
Und die nach der kindheit albernem spiele  
Er mied und nie mehr verstehen konnte?  
Die oft mit worten und mienen ihn störte  
Ihm ohne bedeutung müssig und quälend  
Die hinter mütterlichem lächeln  
Wenn überraschendes auge nahte  
Den glühenden willen weise verbarg.

Wonnejauchzend empfing sie die kunde  
Dass als Erlesener ihr nun erblühe  
Was ihre mühe segenlos suchte.  
Kalter monde mässigem laufe  
Folgte sie brennend bis endlich erwachte  
Feiertag! jagender pulse schaffung!  
Früh hat sie noch des schmuckes entbehrend  
Lauernd in den geländen geharrt  
Aus seinen blicken und mienen zu lesen  
Einmal vor der siegreichen nacht.

Die dunkel vom vater verheissene kennt er.  
Er faltet in schüchternem missmut die stirn.  
Ich werde sie heut ja gehorsam noch dulden.  
Was will sie den glücklichen mittag mir rauben  
Den wol ich verdient nach dem heiligen eifer  
Mit dem ich der götter wünsche erfüllt  
Durch lange stunden vor ihren altären?  
Ihr weichend seine schritte er wendet  
Und sucht im walde den längeren pfad.

Er springt die schattige böschung hinunter  
Zum lieben orte wo er nur herr ist.  
Er rastet auf niedergeschlagenen ästen  
Die hohlen rohre kunstvoll er schneidet  
Im ruhigen fluss der gedanken froh.  
Der kommende abend nur trübt ihm den frieden  
Vor männer händedrücken ihm graut  
Und vielen ihm unnütz entzogenen silben.  
Ihn kümmert wenig der festesjubil  
Und nächtig bei bannendem gelage  
Der becher und redenden trinker lärm  
Der würdigen sänge heisere töne  
Und drauf die hochgepriesenen freuden  
Die kaum er ahnt die lieber er miede ..  
Im wasser inmitten der blassgrünen algen  
Und schwanker zum ufer getriebener blumen  
Erblickt er nur immer sein eigenes bild.

durch genau erwogene wahl und anhäufung von  
konsonanten und vokalen bekommen wir einen  
eindruck ohne zutat des sinnes. jubel und trauer  
glätte und härte nacht und licht fühlen wir ohne  
dass wir die begriffe dastehn haben. ganze verse  
dünken uns aus einer anderen sprache und versetzen  
uns in seltsame unruhe. alles läuft auf eins hinaus:  
den grossen zusammenklang wobei wir durch die  
worte erregt werden wie durch rauschmittel.

## Hugo von Hofmannsthal: Wolken

Am nächtigen Himmel  
Ein Drängen und Dehnen,  
Wolkengewimmel  
In hastigem Sehnen,

In lautloser Hast  
- Von welchem Zug  
Gebietend erfaßt? -  
Gleitet ihr Flug,

Es schwankt gigantisch  
Im Mondesglanz  
Auf meiner Seele  
Ihr Schattentanz,

Wogende Bilder,  
Kaum noch begonnen,  
Wachsen sie wilder,  
Sind sie zerronnen,

Ein loses Schweifen ...  
Ein Halb-Verstehn ...  
Ein Flüchtig-Ergreifen ...  
Ein Weiterwehn ...

Ein lautloses Gleiten,  
Ledig der Schwere,  
Durch aller Weiten  
Blauende Leere.

## Stéphane Mallarmé: SEEBRISE<sup>4</sup>

Das fleisch ist trauernd ach! und alle bücher las ich.  
O fliehen dorthin fliehn! ich weiss dass vögel trunken  
Inzwischen unbekanntem schaum und hirmmel sind.  
Nichts – auch die alten gärten die das auge spiegelt  
Nicht – hält dies herz zurück das sich im meere badet.  
O nächte! weder die verlassne helle meiner lampe  
Auf meinen leeren blättern die die weisse schützt ·  
Noch auch die junge frau die ihren säugling stillt.  
Ich zieh ins ferne. Dampfer das getakel schaukelnd  
Den anker heb nach einer fremden heissen erde!  
Ein leid · um grausam hoffen in verzweifelung ·  
Vertraut noch auf der taschentücher letzten gruss.  
Vielleicht sind diese masten die die stürme laden  
Von denen die ein windstoss neigt auf die zerschellten  
Verlornen · ohne mast noch grüner insel flor ...  
Doch · o mein herz · horch horch auf der matrosen chor!

---

<sup>4</sup>Übertragung von Stefan George



## ERSTE FOLGE · DRITTES HEFT · 1893

### Max Dauthendey: Eine Schmerzstimmung

Es ist eine starre frostige Ebene,  
Tiefes graues Gewölk,  
Lautlose schwarze Vögel  
In flachem Flug.  
Und zwischen dem Himmel  
Und zwischen dem Erdrand  
Ein blasser hilfloser Strahl,  
Liegt einsam an der Erde,  
Einsam am Himmel.

Es ist eine blutleere Hand,  
Blaß ausgestreckt,  
Mit dünnem, mattgrünem Geäder,  
Und zitternd gereckten, blauen kranken Adern.  
Und die graue leere Hand  
Liegt hungernd geöffnet.

Es ist das erstickte Auge einer Leiche,  
Blauweiß in stechender Steilheit,  
Grell unter halbgeöffnetem Lid  
Ein erwürgter aufschreiender Blick.

Und es ist von der Leiche  
Noch der blaue gekrampfte Mund,  
Mit den schweren harten Lippen,  
Und dem schweren harten Schweigen.

Aber von Tönen ist es kein Akkord, und kein Laut,  
Es ist die vibrierende Fieberstille zwischen zwei Lauten.  
Und von Gerüchen ist es  
der schluchzende Duft  
nasser schwarzer Erde.  
Und von Farben:  
Das geronnene Rot  
und das flehende Blaß  
scharfer, verwester Rosen.

## **Stefan George: Tage und Thaten**

### **HEIM**

Noch einmal schau ich auf meiner wandrung im engen viereck die tiefgrünen vorhänge von denen zwei das licht umrahmen und zwei das dunkel: die türen. Eine (die dem licht gegenüber) zwischen zwei weissen götterbildern auf schwarzen säulen. An der vierten mauer die grossen sträusse trocken gräser rechts und links von dem bild · von der decke das hellgoldene kronenlicht mit drei händen deren jede mit drei fingern ... Ich lehne mich an den lauen thonofen und es klingt von unten her die gassenweise der orgel die wir so oft bespottet die aber am herzen nagt.

\*\*\*

### **[Ich bin wieder da]**

Ich bin wieder da wohin ich im sommer meinen gram getragen. Aber an stelle des grases liegt weisser flaum aus dem schwarze stämme und schwarze äste ragen. Daneben auch kleine sträucher mit den grauen hüllen der vergängnis. Die gruppen der liebesgötter auf plumpen sockeln scheinen viel nackter als zur zeit wo sich hinter ihnen ein bunter fächer auftat .. damals war mein schmerz noch rot. Nun hat er sich milde getönt wie das blau eines himmels im vorfrühjahr.

\*\*\*

### **[Auf dem kaum genässten boden]**

Auf dem kaum genässten boden fängt es wieder zu stauben an. So sengend ist schon die frühsonne. Indessen wagen rollen und karren rasseln stösst sich die emsige menge auf der gehseite schmalen schattenrand den jedes benützen will. Wie unecht ist dabei der geruch der maiglocken der aus armen körben kommt und störend als wenn die offenstehende kirche dem pflaster etwas mitteilen will von ihrem erhebenden qualm.

\*\*\*

### **NACH DEM WETTER**

Die flieder sind geblichen und ihr geruch verringerte sich · aber laub und gras stehen dichter und dunkler .. der garten ist feucht und kühl und fast von menschen rein. Feiertagsfrühe die mit regen droht. Und während die glocken zusammenläuten träufelt zu dem schon reichlichen am boden neues wachs von den kalten kerzen die auf den maronenbäumen stecken.

## **ERSTE FOLGE · VIERTES HEFT · 1893**

### **Stefan George: EINE PIETÀ DES BÖCKLIN**

Farbe hintergrund erwecken schon namenlose trauer ehe man noch das dunkel-verhüllte haupt der Madonna gewahrt die sich über den sohn geworfen der ausgelitten. Wie ihre eine hand in seinen toten arm greift · ihre andere in seine gereckten haare! Ein bläulicher tönung-schleier macht den grau-grünen leib und die bahre (den rechteckigen grünen marmoruntersatz) mit den violetten rosen und den scharfen rinnen der verwitterung zu möglichkeiten. Nackte kinder mitleidig neugierig sehen aus den niedern wolken und eines rotumkleidet schnellt herab · beinah streng wie ein befehl Gottes der den übergrossen schmerz missbilligt.

## Hugo von Hofmannsthal: IDYLLE

NACH EINEM ANTIKEN VASENBILD:  
ZENTAUR MIT VERWUNDETER FRAU  
AM RAND EINES FLUSSES

*(Der Schauplatz im Böcklinschen Stil. Eine offene Dorfschmiede. Dahinter das Haus, im Hintergrunde ein Fluß. Der Schmied an der Arbeit, sein Weib müßig an die Türe gelehnt, die von der Schmiede ins Haus führt. Auf dem Boden spielt ein blondes kleines Kind mit einer zahmen Krabbe. In einer Nische ein Weinschlauch, ein paar frische Feigen und Melonenschalen.)*

### DER SCHMIED

Wohin verlieren dir die sinnenden Gedanken sich,  
Indes du schweigend mir das Werk, feindselig fast,  
Mit solchen Lippen, leise zuckenden, beschaust?

### DIE FRAU

Im blütenweißen, kleinen Garten saß ich oft,  
Den Blick aufs väterliche Handwerk hingewandt,  
Das nette Werk des Töpfers: wie der Scheibe da,  
Der surrenden im Kreis, die edle Form entstieg,  
Im stillen Werden einer zarten Blume gleich,  
Mit kühlem Glanz des Elfenbeins. Darauf erschuf  
Der Vater Henkel, mit Akanthusblatt geziert,  
Und ein Akanthus-, ein Olivenkranz wohl auch  
Umlief als dunkelroter Schmuck des Kruges Rand.  
Den schönen Körper dann belebte er mit Reigenkranz  
Der Horen, der vorüberschwebend lebenspendenden  
Er schuf, gestreckt auf königliche Ruhebank,  
Der Phädra wundervollen Leib, von Sehnsucht matt,  
Und drüben flatternd Eros, der mit süßer Qual die Glieder füllt.  
Gewaltgen Krügen liebte er ein Bacchusfest  
Zum Schmuck zu geben, wo der Purpurtraubensaft  
Aufsprühte unter der Mänade nacktem Fuß  
Und fliegend Haar und Thyrrusschwung die Luft erfüllt.  
Auf Totenurnen war Persephoneias hohes Bild,  
Die mit den seelenlosen, roten Augen schaut,  
Und Blumen des Vergessens, Mohn, im heiligen Haar,  
Das lebensfremde, asphodelische Gefilde tritt.  
Des Redens wär kein Ende, zählt ich alle auf,  
Die göttlichen, an deren schönem Leben ich

- Zum zweiten Male lebend, was gebildet war -  
An deren Gram und Haß und Liebeslust  
Und wechselndem Erlebnis jeder Art  
Ich also Anteil hatte, ich, ein Kind,  
Die mir mit halbverstandener Gefühle Hauch  
Anrührten meiner Seele tiefstes Saitenspiel,  
Daß mir zuweilen war, als hätte ich im Schlaf  
Die stets verborgenen Mysterien durchirrt  
Von Lust und Leid, Erkennende mit wachem Aug.  
Davon, an dieses Sonnenlicht zurückgekehrt,  
Mir mahnendes Gedenken andern Lebens bleibt  
Und eine Fremde, Ausgeschloßne aus mir macht  
In dieser nährenden, lebendgen Luft der Welt.

#### DER SCHMIED

Der Sinn des Seins verwirrte allzu vieler Müßiggang  
Dem schön gesinnten, gern verträumten Kind, mich dünkt.  
Und jene Ehrfurcht fehlte, die zu trennen weiß,  
Was Göttern ziemt, was Menschen! Wie Semele dies,  
Die töricht fordernde, vergehend erst begriff.  
Des Gatten Handwerk lerne heilig halten du,  
Das aus des mütterlichen Grundes Eingeweiden stammt  
Und, sich die hundertarmig Ungebändigte,  
Die Flamme, unterwerfend, klug und kraftvoll wirkt.

#### DIE FRAU

Die Flamme anzusehen, lockts mich immer neu,  
Die wechselnde, mit heißem Hauch berauschende.

#### DER SCHMIED

Vielmehr erfreue Anblick dich des Werks!  
Die Waffen sieh, der Pflugschar heilige Härte auch,  
Und dieses Beil, das wilde Bäume uns zur Hütte fügt.  
So schafft der Schmied, was alles andre schaffen soll.  
Wo duftig aufgeworfne Scholle Samen trinkt  
Und gelbes Korn der Sichel dann entgegenquillt,  
Wo zwischen stillen Stämmen nach dem scheuen Wild  
Der Pfeil hinschwirrt und tödlich in den Nacken schlägt,  
Wo harter Huf von Rossen staubaufwirbelnd dröhnt  
Und rasche Räder rollen zwischen Stadt und Stadt,  
Wo der gewaltig klirrende, der Männerstreit  
Die hohe liederwerte Männlichkeit enthüllt:

Da wirk ich fort und halt umwunden so die Welt  
Mit starken Spuren meines Tuens, weil es tüchtig ist.

*(Pause)*

DIE FRAU

Zentauren seh ich einen nahen, Jüngling noch,  
Ein schöner Gott mir scheinend, wenn auch halb ein Tier,  
Und aus dem Hain, entlang der Ufer, traben her.

DER ZENTAUR

*(einen Speer in der Hand, den er dem Schmied hinhält)*  
Find ich dem stumpf gewordenen Speere Heilung hier  
Und neue Spitze der geschwungenen Wucht? Verkünd!

DER SCHMIED

Ob deinesgleichen auch, dich selber sah ich nie.

DER ZENTAUR

Zum ersten Mal lockte mir der Lauf  
Nach eurem Dorf Bedürfnis, das du kennst.

DER SCHMIED

Ihm soll  
In kurzem abgeholfen sein. Indes erzählst  
Du, wenn du dir den Dank der Frau verdienen willst,  
Von fremden Wundern, die du wohl gesehn, wovon  
Hieher nicht Kunde dringt, wenn nicht ein Wanderer kommt.

DIE FRAU

Ich reiche dir zuerst den vollen Schlauch: er ist  
Mit kühlem, säuerlichem Apfelwein gefüllt,  
Denn anderer ist uns nicht. Das nächste Dürsten stillt  
Wohl etwa weit von hier aus beßrer Schale dir  
Mit heißerm Saft eine schönre Frau als ich.  
*(Sie hat den Wein aus dem Schlauch in eine irdene Trinkschale gegossen, die er langsam schlürft.)*

DER ZENTAUR

Die allgemeinen Straßen zog ich nicht und mied  
Der Hafenplätze vielvermengendes Gewühl,  
Wo einer leicht von Schiffen bunte Mär erfährt.  
Die öden Heiden wählte ich zum Tagesweg,

Flamingos nur und schwarze Stiere störend auf,  
Und stampfte nachts das Heidekraut dahin im Duft,  
Das hyazinthe Dunkel über mir.  
Zuweilen kam ich wandernd einem Hain vorbei,  
Wo sich, zu flüchtig eigensinniger Lust gewillt,  
Aus einem Schwarme von Najaden eine mir  
Für eine Strecke Wegs gesellte, die ich dann  
An einen jungen Satyr wiederum verlor,  
Der syrinxblasend, lockend wo am Wege saß.

DIE FRAU

Unsäglich reizend dünkt dies Ungebundene mir.

DER SCHMIED

Die Waldgebornen kennen Scham und Treue nicht,  
Die erst das Haus verlangen und bewahren lehrt.

DIE FRAU

Ward dir, dem Flötenspiel des Pan zu lauschen?  
Sag!

DER ZENTAUR

In einem stillen Kesseltal ward mirs beschert.  
Da wogte mit dem schwülen Abendwind herab  
Vom Rand der Felsen rätselhaftestes Getön,  
So tief aufwühlend wie vereinter Drang  
Von allem Tiefsten, was die Seele je durchbebt,  
Als flög mein Ich im Wirbel fortgerissen mir  
Durch tausendfach verschiedene Trunkenheit hindurch.

DER SCHMIED

Verbotenes laß lieber unberedet sein!

DIE FRAU

Laß immerhin, was regt die Seele schöner auf?

DER SCHMIED

Das Leben zeitigt selbst den höhern Herzensschlag,  
Wie reife Frucht vom Zweige sich erfreulich löst.  
Und nicht zu andern Schauern über unsre Lebenswelle haucht.

#### DER ZENTAUR

So blieb die wunderbare Kunst dir unbekannt,  
Die Götter üben: unter Menschen Mensch,  
Zu andern Zeiten aufzugehn im Sturmshauch,  
Und ein Delphin zu plätschern wiederum im Naß  
Und ätherkreisend einzusaugen Adlerlust?  
Du kennst, mich dünkt, nur wenig von der Welt, mein Freund.

#### DER SCHMIED

Die ganze kenn ich, kennend meinen Kreis,  
Maßloses nicht verlangend, noch begierig ich,  
Die flüchtige Flut zu ballen in der hohlen Hand.  
Den Bach, der deine Wiege schaukelte, erkennen lern,  
Den Nachbarbaum, der dir die Früchte an der Sonne reift  
Und dufterfüllten lauen Schatten niedergießt,  
Das kühle grüne Gras, es trats dein Fuß als Kind.  
Die alten Eltern tratens, leise frierende,  
Und die Geliebte tratens, da quollen duftend auf  
Die Veilchen, schmiegend unter ihre Sohlen sich,  
Das Haus begreif, in dem du lebst und sterben sollst,  
Und dann, ein Wirkender, begreif sich selber ehrfurchtsvoll,  
An diesen hast du mehr, als du erfassen kannst –,  
Den Wanderliebenden, ich halt ihn länger nicht, allein  
Der letzten Glättung noch bedarfs, die Feile fehlt,  
Ich finde sie und schaffe dir das letzte noch.

*(Er geht ins Haus.)*

#### DIE FRAU

Dich führt wohl nimmermehr der Weg hieher zurück.  
Hinstampfend durch die hyazinthe Nacht, berauscht,  
Vergissegst meiner du am Wege, fürcht ich, bald,  
Die deiner, fürcht ich, nicht so bald vergessen kann.

#### DER ZENTAUR

Du irrst: verdammt von dir zu scheiden, wärs,  
Als schlügen sich die Götter dröhnend hinter mir  
Von aller Liebe dufterfülltem Garten zu.  
Doch kommst du, wie ich meine, mir Gefährtin mit,  
So trag ich solchen hohen Reiz als Beute fort,  
Wie nie die hohe Aphrodite ausgegossen hat,  
Die allbelebende, auf Meer und wilde Flut.



DIE FRAU

Wie könnt ich Gatten, Haus und Kind verlassen hier?

DER ZENTAUR

Was sorgst du lang, um was du schnell vergessen hast?

DIE FRAU

Er kommt zurück, und schnell zerronnen ist der Traum!

DER ZENTAUR

Mit nichten, da doch Lust und Weg noch offen steht.

[66] Mit festen Fingern greif mir ins Gelock und klammre dich,  
Am Rücken ruhend, mir an Arm und Nacken an!

*(Sie schwingt sich auf seinen Rücken, und er stürmt hellschreiend zum Fluß hinunter, das Kind erschrickt und bricht in klägliches Weinen aus. Der Schmied tritt aus dem Haus. Eben stürzt sich der Zentaur in das aufrauschende Wasser des Flusses. Sein bronzener Oberkörper und die Gestalt der Frau zeichnen sich scharf auf der abendlich vergoldeten Wasserfläche ab. Der Schmied wird sie gewahr; in der Hand den Speer des Zentauren, läuft er ans Ufer hinab und schleudert, weit vorgebeugt, den Speer, der mit zitternden Schaft einen Augenblick im Rücken der Frau stecken bleibt, bis diese mit einem gellenden Schrei die Locken des Zentauren fahren lässt und mit ausgebreiteten Armen rücklings ins Wasser stürzt. Der Zentaur fängt die Sterbende in seinen Armen auf und trägt sie hoherhoben stromabwärts, dem andern Ufer zuschwimmend.)*

## ERSTE FOLGE · FÜNFTES HEFT · 1893

Vor dem sommerlichen verlassen der stadt nehmen wir von unsern lesern urlaub und danken ihnen für die häufigen zeichen ernster teilnahme und eines geneigten ergänzens unsrer bestrebungen.

Wiewol die bis jezt erschienenen beiträge der zahl nach gering, auch das andeutende oft dem feststehenden vorgezogen wurde so glauben wir doch bereits hinlänglich gezeigt zu haben auf welche bahnen wir dichtung und rede leiten möchten.

Wir schmeicheln uns sogar eine lücke auszufüllen, da gegenwärtig es bei uns kaum ein blatt gibt wo eine dichterische kunst-schöpfung aufnahme fände geschweige denn eines wo ein künstler ihre aufnahme wünschte.

Hat man auch von freundes seite das zu starke vorwalten der reimwerke in unsern heften gerügt so erinnern wir an ›die oft vergessene tatsache dass es keine bessere erziehung für höhere prosa gibt als die strenge beschäftigung mit dem vers.‹

Wir werden auch fernerhin regeln und schulnamen sein lassen, uns verschliessen gegen das flache und alte sowol als gegen das derbe und niedre des zeitgenössischen schreibewesens aber aller jugend offen stehen die nach dem schönen und neuen sucht.

## **Stefan George: BRIEFE DES KAISERS ALEXIS AN DEN DICHTER ARKADIOS**

### **ARKADIOS AN ALEXIS**

Wenn ich den schmerz über die trennung von dir schon überstanden so dürfte ich den wechsel aus dem städtischen lärm und glanz in die ruhe dieser kühlen gartenländer nicht bereuen in die deine gnade o grösster und gütigster cäsar mich versetzt · wo ich am moos der gesteine dem allmählichen reifen der früchte und dem rollen reichlicher gewässer mich freuen gelernt während die tage in gleichmässiger behaglichkeit vorüberschweifen. Es ist mir eine angenehme müssigkeit geworden den plätzen die ich besonders lieb gewinne namen zu erfinden: die eichen oberhalb des gartens die mich in den ersten stunden meines aufenthalts in Malakoi Potamoi so sehr getröstet nannte ich das wäldchen der morgenröte .. die stelle wo der grade bach durch dunkle tannen ganz von der sonne geschieden ist den trauer-ort der nymphen. Seitdem du o Alexis meinen gesängen beifall gespendet habe ich oft gedacht dass jeder augenblick mir verloren wäre den ich nicht zu deiner freude und zu deinem preise verbrächte.

### **ALEXIS AN ARKADIOS**

Wie gern ich dich im palaste behalten hätte nachdem ich dich kaum gefunden und gekannt und welche gründe deine entfernung – denn verbannung darfst du es nicht nennen – veranlasst haben o mein Arkadios das weisst du. Bald hättest du das was du als segen empfindest als bürde fliehen wollen und ich hätte dich vor ränken und gehässigkeiten nicht schützen können der ich selber oft dem grössten zwange unterworfen bin. Hat doch Seleukos erst kürzlich die zahl meiner flötenbläser beschränken wollen und es mir verübelt dass ich in der rennbahn die partei der grünen ergriffe. Deine nänen geliebtester Arkadios die ich überallhin bei mir führe sind mir eine unversieglige quelle der lust und sie werden mich an dich erinnern bis ich zum beginne der opora in deine abgeschiedenheit dich zu begrüssen eile.

### **ARKADIOS AN ALEXIS**

Es war ein böser morgen der mich zu einer marmorsäule des Lysippos führte die den gott des weines und der freude darstellt und in einem mir seither unentdeckten laubgang des lustgartens errichtet ist. Die ausgezeichnetsten werke jenes bildners die ich in der hauptstadt gesehen und von denen einige deine erhabene wohnung schmücken haben mich zwar immer mit staunen und bewunderung erfüllt: niemals aber fand ich ebenmaass starke glieder und zarte rundungen in so wahrhaft göttlicher weise vereinigt und die kunst des Lysippos deuchte mir das höchste geschenk der Himmlischen im vergleich zu der alle – auch die meine – gering und tadelhaft wären. Obwohl ich Polyhymnias und Eratos sanfte vorwürfe zu vernehmen glaubte und das gedächtnis an dein gütiges lob o Alexis mich wieder ermunterte: es war der erste tag meiner tränen in Malakoi Potamoi.

## **ALEXIS AN ARKADIOS**

Schweren herzens setze ich dich von einem tode in kennntnis: des Eumenes der am abend der nonen dem gift erlegen ist. Es wurden stimmen laut der jüngling habe sich beim gelage zu schmähungen hinreissen lassen die andeuten dass er sich gegen unser geschlecht feindlich benehmen werde sobald erst die jahre mehr die begierde nach taten als nach gastmahlen in ihm wachgerufen hätten. Seleukos wie die Augusta sahen in seinem tod eine staatliche notwendigkeit: unsere herrschaft bedürfe der ständigen festigung und man solle nicht dulden dass ein uns gefährlicher anhang in der straflosigkeit gedeihe. Sie beharrten beide auf ihrem entschluss obwohl ich ihnen mit flehen abriet und ich den Eumenes weniger wegen der verdienste seiner ahnen als wegen seiner jugend und früheren freundschaft zu uns geschont hätte.

## ZWEITE FOLGE · ERSTES HEFT · 1894

Wir eröffnen die zweite folge unsrer blätter mit unveränderter führung und den bereits ausgesprochenen ansichten. obzwar nun nach und nach auch die grösseren dem schrifttum zugetanen kreise diese hefte in augenschein genommen dünkt es uns noch müssig für deren weitere verbreitung sorge zu tragen: wird ja zur zeit das künstlerische in der dichtung besonders vom jüngeren geschlechte gestandenermaassen hintangesezt und verwahrlost.

Von unsrer kleinen arbeiter- und leserschaft aus werden wir so sehr uns jede eigentümliche geistesäusserung willkommen ist ernstlich auf die forderungen der dichterischen erziehung und des geschmackes hinweisen und nach jener höchsten freiheit der bewegung streben woraus erst das Werk entsteht.

### Stefan George: DER HERR DER INSEL

Die fischer überliefern dass im süden  
Auf einer insel reich an zimmt und öl  
Und edlen steinen die im sande glitzern  
Ein vogel war der wenn am boden fussend  
Mit seinem schnabel hoher stämme krone  
Zerpflücken konnte. wenn er seine flügel  
Gefärbt wie mit dem saft der Tyrer-schnecke  
Zu schwerem niedren flug erhoben habe  
Er einer dunklen wolke gleich gesehn.  
Des tages sei er im gehölz verschwunden  
Des abends aber an den strand gekommen  
Im kühlen windeshauch von salz und tang  
Die süsse stimme hebend dass delfine  
Die freunde des gesanges näher schwammen  
Im meer voll goldner federn goldner funken.  
So habe er seit urbeginn gelebt  
Gescheiterte nur hätten ihn erblickt.  
Denn als zum ersten mal die weissen segel  
Der menschen sich mit günstigem geleite  
Dem eiland zugedreht sei er zum hügel  
Die ganze teure stätte zu beschaun gestiegen  
Verbreitet habe er die grossen schwingen  
Verscheidend in gedämpften schmerzeslauten

## Max Dauthendey: Aus: Stimmen des Schweigens

### Abend

Schwarze Moose.  
Erdgeruch in lauen Flocken.  
Schmale dünne Silberblüten  
Und Gesang von bleichen Glocken.

Welke Feuer löschen leise.  
Nur ein Atmen warmer Flut.  
Blühend schmelzen rote Meere,  
Dunkle Sonnen saugen Blut.

### Amselsang

Fliehende Kühle von jungen Syringen,  
Dämmernde Grotten cyanenblau,  
Wasser in klingenden Bogen,  
Wogen,  
Auf phosphornen Schwingen,  
Sehnende Wogen.

Purpurne Inseln in schlummernden Fernen.  
Silberne Zweige auf mondgrüner Au.  
Goldene Lianen auf zu den Sternen,  
Von zitternden Welten  
Sinkt Feuertau.

## ZWEITE FOLGE · ZWEITES HEFT · 1894

Nicht bloss in zeiten des übergangs sind die schwankenden bohrenden andeutenden sätze den schulmässig feststehenden vorzuziehen: sie sind die sibyllinischen zeichen aus denen die jugend ihre tiefste anregung empfängt.

NIEDERGANG (dekadenz) in verschiedener hinsicht ist eine erscheinung die man unklugerweise zum einzigen ausfluss UNSRER zeit machen wollte – die gewiss auch einmal in den rechten händen künstlerische behandlung zulässt sonst aber ins gebiet der heilkunde gehört.

Jede niedergangs-erscheinung zeugt auch wieder von höherem leben.

Das SINNBILD (symbol) ist so alt wie sprache und dichtung selbst. es gibt sinnbild der einzelnen worte der einzelnen teile und des gesamt-inhalts einer kunst-schöpfung. das letzte nennt man auch die tiefere meinung die jedem bedeutenden werk innewohnt. Sinnbildliches sehen ist die natürliche folge geistiger reife und tiefe.

Zwischen ÄLTERER UND HEUTIGER KUNST gibt es allerdings einige unterschiede:  
Wir wollen keine erfindung von geschichten sondern wiedergabe von stimmungen keine betrachtung sondern darstellung keine unterhaltung sondern eindruck.  
Die älteren dichter schufen der mehrzahl nach ihre werke oder wollten sie wenigstens angesehen haben als stütze einer meinung: einer weltanschauung – wir sehen in jedem ereignis jedem zeitalter nur ein mittel künstlerischer erregung. auch die freisten der freien konnten ohne den sittlichen deckmantel nicht auskommen (man denke an die begriffe von schuld usw.) der uns ganz wertlos geworden ist.  
Drittens die kürze – rein ellenmässig – die kürze.

Das GEDICHT ist der höchste der endgültige ausdruck eines geschehens: nicht wiedergabe eines gedankens sondern einer stimmung. was in der malerei wirkt ist verteilung linie und farbe, in der dichtung: auswahl maass und klang.

Viele die über ein zweck-gemälde oder ein zweck-tonstück lächeln würden glauben trotz ihres leugnens doch an die zweck-dichtung. auf der einen seite haben sie erkannt dass das stoffliche bedeutungslos ist, auf der andern suchen sie es beständig und fremd ist ihnen eine dichtung zu GENIESSEN.

ERZÄHLUNG. Man verwechselt heute kunst (literatur) mit berichterstattung (reportage) zu welcher letzter gattung die meisten unsrer erzählungen (sogen. romane) gehören. ein gewisser zeitgeschichtlicher wert bleibt ihnen immerhin obgleich er nicht dem der tagesblätter richtverhandlungen behördlichen zählungen u.ä. gleichkommt.

Eine neubelebung der BÜHNE ist nur durch ein völliges in-hintergrundtreten des schauspielers denkbar.

Warum gerade die bühnen-dichtung die HÖCHSTE sein soll?

KUNSTWERT besitzt die arbeit die menschen oder dingen irgend eine neue unbekannte seite abzugewinnen und als möglich darzustellen weiss.

Unsre KUNSTRICHTER (kritiker) bedeuten deshalb so wenig weil sie meist verkümmerte künstler sind die anderer werke bereden und tadeln in der ohnmacht eigne hervorzubringen.

Wenn wir alle FREMDWÖRTER auch die eingewurzelten - alle schlagworte gehören hierzu - wegliessen so bliebe vieles leere ungesagt. wenn ein satz der eines solchen wortes nicht entbehren kann fortfällt so wird weder sprache noch gesellschaft dadurch einen verlust erfahren.

REIM ist ein teuer erkaufte spiel. hat ein künstler einmal zwei worte miteinander gereimt so ist eigentlich das spiel für ihn verbraucht und er soll es nie oder selten wiederholen.

Wir bemerken nun schon seit jahren: in keinem nebenstaate - auch den stammverwandten nieder- und nordländischen nicht-dürfen der gleichen leserstufe solche erzeugnisse als dichtungen dargeboten werden wie bei uns. daraus ergibt sich für die nächstfolgende zeit die verschiedenheit unsrer kunstaufgabe von der unsrer nachbarn.



## ZWEITE FOLGE · VIERTES HEFT · 1894

### ÜBER DICHTUNG

In der dichtung – wie in aller kunst-bethätigung ist jeder der noch von der sucht ergriffen ist etwas „sagen“ etwas „wirken“ zu wollen nicht einmal wert in den vorhof der kunst einzutreten.

Jeder widergeist jedes vernünfteln und hadern mit dem leben zeigt auf einen noch ungeordneten denzustand und muss von der kunst ausgeschlossen bleiben.

Den wert der dichtung entscheidet nicht der sinn (sonst wäre sie etwa weisheit gelahrtheit) sondern die form d.h. durchaus nichts äusserliches sondern jenes tief erregende in maass und klang wodurch zu allen zeiten die Ursprünglichen die Meister sich von den nachfahren den künstlern zweiter ordnung unterschieden haben.

Der wert einer dichtung ist auch nicht bestimmt durch einen einzelnen wenn auch noch so glücklichen fund in zeile strofe oder grösserem abschnitt. die zusammenstellung das verhältnis der einzelnen teile zu einander die notwendige folge des einen aus dem andern kennzeichnet erst die hohe dichtung.

Reim ist bloss ein wortspiel wenn zwischen den durch den reim verbundenen worten keine innere verbindung besteht.

Freie rhythmten heisst so viel als weisse schwärze, wer sich nicht gut im rhythmus bewegen kann der schreite ungebunden.

Strengstes maass ist zugleich höchste freiheit.

## Paul Gérardy: Geistige Kunst

Wir wollen die GEISTIGE KUNST ...  
Blätter f. d. Kunst. Bd. 1.

Diese worte sollen für diejenigen gelten die einen abscheu empfanden am tage wo das zwanzigste jahr sie aus dem land der fabel in die lebende wirklichkeit versetzte. trotz der schulmässigen umhüllung leerer rednerie hatte der schauer vor der geahnten pracht des Altertumes unsre vor bewunderung bleichen stirnen gebeugt, und als wir kühn den göttlichen formen zueilen wollten stiessen wir uns an dem leichnam der jahrhunderte, eine ganze fratzenhafte romantik und ein schwächliches epigontum bewegte sich ohne rhythmus um unsre jugend, und als in den strassen und auf den öffentlichen plätzen grobe naturen uns eine verkehrte welt als wirklich hinstellten die der barbarische irrthum ihrer augen ihren ungebildeten seelen eingab: da ergriff uns traurigkeit. und einige verloren den mut.

Aber für andre erhob sich durch thränen hindurch eine morgenröte. überm meere drüben hatten die Præ-rafaëlitzen wieder die lebende und schöne göttlichkeit der formen auf den thron gesetzt. es sangen noch dichter in Gallien. und solche unter uns die in sich die kraft fühlten ergriffen den stab frommer pilgerfahrten.

Sie lernten viel. aber bald drang in sie die sehnsucht nach den dennoch schöneren väterlichen gestirnen, der magische fingerzeig Zarathustra's wies ihnen den harten ruhmreichen und einsamen weg. und als an den glänzenden thoren Goethe und Platen die heiterer gewordenen seelen der rückkehrenden begrüßten verbreitete sich in diesen die ruhige freude und sie fühlten in sich die stärke das WERK zu schaffen. mehr als die leuchtende grazie der Præ-rafaëlitzen und die schmelzende klangeinheit der französischen dichter begeisterte sie ein mann der aufmerksam den einklang des weltalls beobachtete und den ein wunder aus dem blut seines geschlechtes erstehen liess: Arnold Böcklin. sie fühlten sich als spätgeborene brüder des malers und sie begriffen das steile und stolze ziel: durch den klaren und nie entstellten rhythmus ihrer gedichte gleich-strebende träume auszudrücken und bald wagten sie mit ihren schöpfungen aus dem dunkel hervor zu treten.

Folgendes ist vielleicht was die neuen ankömmlinge wünschen die dem grossen haufen das recht verweigern auf ihren wappenschildern irgend welchen anmassenden wahlpruch zu lesen: in den prismen ihrer seelen das grosse und tiefe leben wiederzuschaffen, das immer schöne und harmonische leben. sie wissen dass alles lebt, sie wollen das schreckliche leben der felsen begreifen und erfahren welchen erhabenen traum die bäume verschweigen. sie wollen die heilige schönheit der linien und mit dem lichtglanz der gedanken die vollendung der form. das leben ist schön da es göttlich ist. sie wissen dass es lästerung wäre das himmlische feuer dem hässlichen zu leihen das nur tod und verwesung ist. sie wissen dass der blinde Oedipus oder der von Apollo geschundene Marsyas oder der gequälte Prometheus gross und schön sind wegen ihres

unendlichen menschlichen schmerzes der frei ist von linie- und formzerstörender entstellung und verzerrung.

Und nun stehen wir vor wesentlichen worten, armen worten jedoch die wie ein schleier über soviele zeitgenössische mittelmässigkeit geworfen wurden . .

Mystizismus und Symbolik.

Fühlen leben das furchtbare leben der welten, das einfache leben des alls, die seele die in den augen der jungfrauen schläft und die im entsezlichen geheimnis der felsen ruht – das strahlende geheimnis der dinge fühlen, darin leben und dann mit bewegter und von unsäglichen freuden zitternder stimme es stammeln – es mit bebender hand festhalten: Mystizismus.

Und dann unter allen bedeutungsvollen dingen das herauswählen das den grössten und schönsten teil der schwingenden seele enthält, das die andern in seinem tieferen wesen widerspiegelt und das sich durch seine vollkommeneren form am meisten der unbedingten einheit, dem höchsten traum nähert – diese dinge mit klarer schöner und sogar am abgrundsrande unerschütterter stimme sagen (weil man jenseits des abgrunds sich selber als den gott fühlt den man freude-geblendet anschaut): Symbolik.

Denn man täusche sich nicht: die stimmen der glocken durch fluten von aufsteigenden gleichlaufenden linien zu malen dies ist eine kindliche spielerei und mag den malajischen malern gefallen. oder um das leben des waldes darzustellen die bäume als himmel-ersteigende riesen zu behandeln, um das leben einer dampfmaschine auszudrücken sie keuchend wütend lärmend und hustend zu zeigen, das ist leicht aber unangenehm naiv, und das mag den hauptern <und gliedern> der naturalistischen schule behagen. aber nenne man diese oberflächlichkeiten nicht Leben, Mystizismus, Symbolik.

Man darf den dichtern die sich hier vereinigt haben nicht die leeren oder unvollständigen namen Mystiker und Symbolisten beilegen, denn das wollen sie nicht mehr sein als die klassischen meister es waren. allein der name künstler genügt und passt ihrem geringen stolz. eine reine klangvolle strenge und schöne sprache ohne irgend etwas von dieser leichtfertigen und zerfahrenen weise die heut im schwung ist. kein dunkel kein wirrwarr, die kräftige schönheit die feinheit ohne kränkliche verziertheit, das ist was die neuen dichter erstreben. fern liegt es ihnen dinge und ereignisse zu beschreiben – ihnen heisst es nur: hervorrufen und einflüstern mit hülfe wesentlicher worte. sie werden keine erfindungen machen, gesellschafts-fragen lassen sie kalt, *die* menschen sind für sie von geringem interesse, denn ihre aufmerksamkeit richtet sich auf *den* menschen und glaubensbekenntnisse haben für sie nur durch den darin eingeschlossenen schönheits-gehalt einen wert.

Sie sind keine sittenprediger und lieben nur die schönheit die schönheit die schönheit.

## ZWEITE FOLGE · FÜNFTES HEFT · 1895

Im verwichenen jahr wurde uns von einigen lesern zugeflüstert dass sie jezt wo wir werke vorzüglicher vertreter der verschwisterten künste angeschlossen hätten auch den erklärenden teil unseres unternehmens gern erweitert sähen. sie bemässen des öfteren nach ihrer eignen die ratlosigkeit der jüngerer anhängen und der älteren freunde. nun scheint uns aber fast das wesentliche in unseren ›Blättern‹ wie in unserer ganzen kunstübung: die verdehnte hergebrachte redeweise zu missachten und vom selbstverständlichen genugsam behandelten endlich einmal zu schweigen.

Über unsere jüngerer anhängen – deren gewiss einige erfreuliches gelernt haben – erfuhren wir dass es nicht so sehr das einzelne der GEHALT war, wie das allgemeine DIE HALTUNG was sie schnell bemerkt und sich lebhaft angeeignet haben. und die freunde und wissenden gönner? sie würden uns den lästigen ausleger kaum verdanken: wir wollten sie in einen saal geleiten mit seltenen und wie wir glauben manchen schönen dingen.

### **Stefan George: Nach der Lese**

#### **[Komm in den totgesagten park und schau]**

Komm in den totgesagten park und schau:

Der schimmer ferner lächelnder gestade ·

Der reinen wolken unverhofftes blau

Erhellte die weiher und die bunten pfade.

Dort nimm das tiefe gelb · das weiche grau

Von birken und von buchs · der wind ist lau ·

Die späten rosen welkten noch nicht ganz ·

Erlese küsse sie und flicht den kranz ·

Vergiss auch diese lezten astern nicht ·

Den purpur um die ranken wilder reben

Und auch was übrig blieb von grünem leben

Verwinde leicht im herbstlichen gesicht.

### **[Ihr rufe junger jahre die befahlen]**

Ihr rufe junger jahre die befahlen  
Nach IHR zu suchen unter diesen zweigen:  
Ich muss vor euch die stirn verneinend neigen ·  
Denn meine liebe schläft im land der strahlen.

Doch schickt ihr SIE mir wieder die im brennen  
Des sommers und im flattern der Eroten  
Sich als geleit mir schüchtern dargeboten  
Ich will sie diesmal freudig anerkennen.

Die reifen trauben gären in den bütten ·  
Doch will ich alles was an edlen trieben  
Und schöner saat vom sommer mir geblieben  
Aus vollen händen vor ihr niederschütten.

### **[Ja heil und dank dir die den segen brachte]**

Ja heil und dank dir die den segen brachte!  
Du schläferst das immer laute pochen  
Mit der erwartung deiner - Teure - sachte  
In diesen glanzerfüllten sterbewochen.

Du kamest und wir halten uns umschlungen ·  
Ich werde sanfte worte für dich lernen  
Und ganz als glichest du der Einen Fernen  
Dich loben auf den sonnen-wanderungen.

### **[Wir schreiten auf und ab im reichen flitter]**

Wir schreiten auf und ab im reichen flitter  
Des buchenganges beinah bis zum tore  
Und sehen aussen in dem feld vom gitter  
Den mandelbaum zum zweitemal im flore.

Wir suchen nach den schattenfreien bänken  
Dort wo uns niemals fremde stimmen scheuchten ·  
In träumen unsre arme sich verschränken ·  
Wir laben uns am langen milden leuchten

Wir fühlen dankbar wie zu leisem brausen  
Von wipfeln strahlenspuren auf uns tropfen  
Und blicken nur und horchen wenn in pausen  
Die reifen früchte an den boden klopfen.

### **[Umkreisen wir den stillen teich]**

Umkreisen wir den stillen teich  
In den die wasserwege münden!  
Du suchst mich heiter zu ergründen ·  
Ein wind umweht uns frühlings-weich.

Die blätter die den boden gilben  
Verbreiten neuen wolgeruch ·  
Du sprichst mir nach in klugen silben  
Was mich erfreut im bunten buch.

Doch weisst du auch vom tiefen glücke  
Und schättest du die stumme träne?  
Das auge schattend auf der brücke  
Verfolgest du den zug der schwäne.

**Stefan George: UM-SCHREIBUNGEN EINIGER AUFTRITTE DES  
MANUEL**

**DAS FELD VOR TIMONS HAUS**

*Manuel - Leila.*

*LEILA*

*(blumen pflückend)*

Was folgest du mir auf meinem blumengange?  
Du hebst nicht die hände und scheinst doch ein bittender.

*MANUEL*

Ich möchte nur dies: mit dir zusammen blumen lesen.

*LEILA*

Wie das silber der birken und der gesang in ihren zweigen  
So gehört auch die weite wiese dir und mir.  
*(sie pflücken zusammen blumen)*

*LEILA*

Liebst du die glänzenden sterne zu betrachten  
Und die wechselnden bilder der wolken zu verfolgen?

*MANUEL*

Ja und liebst du den schimmernden gewässern nachzublicken  
Und liebst du das schauern in den nächtigen wäldern?

*LEILA*

Was kommst du mir so nah und brichst mir meine blumen?

*MANUEL*

Damit ich deine hände sehe die weisser als die lilien sind.

*LEILA*

*(sieht ihn fest an · sie pflücken weiter)*

*MANUEL*

Willst du nicht meinen strauss zu dem deinen nehmen?

*LEILA*

Ich nehme ihn. Doch darfst du nicht so viele knospen mitbrechen.  
*(stimme Timons)*

*LEILA*

Der vater ruft - ich muss zurück in die hütte.

*MANUEL*

Und du wirst mir nicht verbieten wiederzukommen?

*LEILA*

Ich sagte dir schon dass die wiese uns beiden gehört.

*MANUEL*

Wenn du so sagst werd ich wol nicht wiederkommen.

*LEILA*

So sag ich es wäre mir schmerz wenn du nicht wiederkämost.  
*(sie flüchtet mit ihren blumen)*

## **AM BRUNNEN**

*Manuel - Leila*

*LEILA*

*(mit einem krug kommend)*

Warum lächelst du heute nicht froh da ich erscheine?

*MANUEL*

Ich leide noch von der angst dass du ausbleiben könntest.

*LEILA*

Ich bin zum drittenmal gekommen und weiss nicht ob ich darf.

*MANUEL*

Es verfloss keine stunde wo ich nicht bei dir lebte  
Ich rufe nach dir in nächten die ich ohne schlaf verbringe.

*LEILA*

Ich hörte häufig deine stimme deutlich hier an der quelle.

*MANUEL*

Und zum monde sah ich denkend dass du auch hinsähest.

*LEILA*

Ich fühlte es an der plötzlichen wärme seiner strahlen.

*MANUEL*

So kurze nähe und so lange trennung trag ich nicht mehr.  
Höre Leila! drüben in weiten gärten liegt mein haus.  
Was sagtest du wenn wir dort im morgen der blumen warteten  
Im abend den vögeln lauschten unter dunklen lauben  
Und wenn wir uns niemals verliessen für alle tage -  
*(sie schlingen ihre finger ineinander und heben sie bis zur schulterhöhe · dann reisst sich  
Leila los)*

*LEILA*

Du musst jezt schweigen und mich verlassen  
Denn meine seele ist ganz in zittern.  
*(Manuel steht traurig da · Leila geht mit ihrem krug zur hütte)*

\*



*Der Vater – Leila.*

*VATER*

Warum richtest du dein auge nicht auf die purpurne sonne?

*LEILA*

Ich sehe die purpurne sonne auch mit geschlossenem auge.

*VATER*

Willst du nicht einige schritte mit mir wandeln eh sie untergeht?

*LEILA*

Ich bin den ganzen tag unter bäumen und durch blumen gewandelt.

*VATER*

Ich glaube dass du deine jungen tauben noch nicht gefüttert hast.

*LEILA*

Meine jungen tauben werden ihr futter finden auch ohne mich.

*VATER*

Warum bringst du mir keine blumen mehr wie früher?

*LEILA*

Es trocken noch einige sträusse an unsrem fenster.

*VATER*

Deine worte kommen mir zögernd und müde vor.

*LEILA*

*(sieht auf und schweigt)*

*VATER*

Als ich dich heut morgen rief sahest du mich so starr an.

*LEILA*

*(schweigt)*

*VATER*

*(traurig)*

Ich ahne dass deine liebe zu mir verloren geht.

*LEILA*

*(auf ihn zueilend)*

Vater du züchtigst mich und ich weiss nicht warum.

*VATER*

*(abweisend)*

Bleib und füge zu deinem undank keine lüge ·

Ich merke dass du dich von mir trennen willst.

Ein rotes mal ist auf deine stirn gezeichnet.

Ich werde bald aufhören dich meine tochter zu nennen.

*(geht in die hütte)*

*LEILA*

Was ist vorgefallen in jenen kurzen tagen:  
Ich sah zwei augen und war plötzlich wie geblendet  
Blumen quellen und himmel kamen mir anders vor.  
Ich spürte zwei lippen und ich lebe seitdem  
In einem wunderbaren und süssen reiche.  
So oft ich die lider schliesse spüre ich sie wieder.  
Deshalb kann mein vater doch nicht erzürnt sein.  
*(hinknieend und die arme emporhebend)*  
Ich fühle mich rein wie die kinder im himmel droben.

\*

*Der Vater – Leila*

*VATER*

Weit weg suchen deine augen nach einem glücke  
Höre: wenn die stimme meiner liebe dich nicht mehr hält  
So erinnre dich dass wir hohe flüchtlinge sind  
Und immer leben müssen nach den gesetzen unsrer krone.

*LEILA*

Vater ich bin mir keines dings bewusst wovor ich erröten müsste.

*VATER*

Uns ist verboten mit jedem niedren uns zu verbinden.

*LEILA*

Und wenn kein niedrer sondern der sohn eines königs käme?

*VATER*

Dann verbietet dir unser elend zu ihm aufzuschauen.  
So leben wir der verbannten herrscher los  
Nirgends auf der erde können sie sich mehr verknüpfen  
Ihre freude muss es sein dass sie stolz ertragen.  
Wenn meine zärtliche sorge dich nicht mehr lenken kann  
So wird das heilige blut in deinen adern dir sagen:  
Du vergehst dich wenn du einen fremden auch nur anlächelst ..

*(ab)*

*LEILA*

*(allein)*

Der vater spricht mir von unrecht dass ich ein altes band zerrissen  
Doch auch das neue zu zerreißen liegt nicht in meiner macht ..  
Ich fühlte mich nie als verbannte hier unter meinen blumen  
Von einer andren heimat hab ich kaum geträumt ..  
Ich bin gewiss wenn ich Ihn nicht mehr sehen soll  
Werd ich welken wie eine blume die man aus dem boden zog

Und wenn ich Seiner liebe verlustig gehe  
So will ich nichts mehr als heilig und hoch erkennen ...  
Ich habe nur Ein leben · das mit ihm und für ihn.

\*

*Leila (tot) · Vater (vor ihr knieend). Langsam kommt ein zug von weissgekleideten  
Jünglingen mit goldenen stäben und palmzweigen.*

#### *DIE JÜNGLINGE*

Heil Timon · Heil dir König Timon!  
So jauchzt in deinem land dein volk  
Bald ruft es dich zurück!

## DRITTE FOLGE · ERSTES HEFT · 1896

Müssten wir beim beginn unseres fünften jahres nachdem werke von reicher mannigfaltigkeit für uns gesprochen haben noch einmal mit dem bescheid vortreten WELCHE kunst denn in diesen blättern dargestellt sei, wenn nicht einige der besseren schriftkundigen sich immer wieder gemüssigt sähen uns etwas wie eine scheu vor dem wirklichen und eine flucht in schönere vorzeiten als losung unterzuschieben! zu dieser oberflächlichen bemerkung wurden sie wol dadurch verleitet dass manche unserer künstler sich gelegentlich aus einer ferne und einer vergangenheit die sinnbilder zur wiedergabe ihrer stimmung holten.

Wie nun gar häufig, vornehmlich in eben erscheinenden erzeugnissen, das schildern von gegenwart und wirklichkeit diesen gerade so wenig entspricht als losestes träumen, so rückt andererseits jede zeit oder jeder geist indem er ferne und vergangenheit nach eigner: nach seiner weise gestaltet ins reich des nahen persönlichen und heutigen. wesentlich ist die künstlerische umformung eines lebens – welches lebens? ist vorerst belanglos.

Wenn nun solche die sich berufen glauben eine reinere sowol wiedererweckte als neugeborene kunstauffassung zu geltung zu bringen sich mit einer halbschlächtigen sachführung begnügen, beständig vom zipfel statt vom gewande d.h. vom allernichtigsten nie aber vom allerwichtigsten handeln und unbestrittene errungenschaften mit ohnmächtigen bemühungen in einem atem nennen, können sie der ganzen entwicklung unserer dichtung und unseres schreibtumes zum hemmnis werden. wie sehr diese beiden aber der pflege und entfaltung bedürfen das weiss jeder der ihren heutigen zustand der welkheit mit ihrer eignen ehemaligen oder mit der fremden augenblicklichen blüte vergleicht.

Einfach liegt was wir teils erstrebten teils verewigten: eine kunst frei von jedem dienst: über dem leben nachdem sie das leben durchdrungen hat: die nach dem Zarathustraweisen zur höchsten aufgabe des lebens werden kann: die nach dem unsterblichen Meister des Titan sogar im gewaltigen und schrecklichen ›nicht umwölken und verdunkeln sondern erheitern und erhellen‹ soll: eine kunst aus der anschauungsfreude aus rausch und klang und sonne.

## Stefan George: Lobrede für JEAN PAUL

Von einem dichter will ich euch reden einem der grössten und am meisten vergessenen und aus seinem reichen vor hundert jahren ersonnenen lebenswerk einige seiten lösen von überraschender neuheit unveränderlicher pracht und auffallender verwandtschaft mit euch von heute damit ihr wieder den reinen quell der heimat schätzen lernet und euch nicht zu sehr verlieret in euren mennigroten wiesen euren fosfornen gesichtern und euren lila-träumen ..

Wenn es seiner hohen zeitgenossen befriedigung war empfundene und geschaute wirklichkeiten deutlich wiederzugeben so war es Sein heiliges streben den zauber der träume und gesichte zu verbildlichen .. wenn andere mit der worte klarheit und richtigkeit siegten so hat Er mit der worte verschwindend zarten abschattungen gewirkt · über ihren geheimnisvollen unsichtbar rauschenden und anziehenden unterstrom aufschlüsse gegeben und zuerst – ein vater der ganzen heutigen eindruckskunst – die rede mit unerwarteten glänzen und lichtern belebt mit heimlichen tönen mit versteckten pulsschlägen seufzern und verwunderungen.

Ich war an die fünfte säule auf den obersten stufen eines griechischen tempels gelehnt dessen weissen fussboden die gipfel taumelnder pappeln umzingelten – und die gipfel von eichen und kastanien liefen nur wie fruchthecken und geländerbäume wallend um den hohen tempel und reichten dem menschen darin nur bis ans herz.

O wenn ein erdenmensch in einem traum durch das Elysium gegangen wenn grosse unbekante blumen über ihm zusammenschlagen wenn ein seliger ihm eine von diesen blumen gereicht hätte mit den worten: ›Diese erinnere dich wenn du erwachst dass du nicht geträumt‹ wie würde er schmachten nach dem elysischen lande so oft er die blume ansähe!

Da sanken vor uns lichte schneeperlen wie funken nieder · wir blickten auf und drei goldgrüne paradiesvögel wiegten sich oben und zogen unaufhörlich einen kleinen kreis hintereinander her und die fallenden perlen waren aus ihren augen oder ihre augen selber.

Da begann die lallende zunge aus orgeltremulanten durch die öde stille den seufzer des menschen anzureden und der wankende ton wand sich zu tief in sein weiches herz.

Er sah nie einen so reinen schnee des augapfels um die blaue himmelsöffnung die weit in die schönere seele ging und wenn sie das auge in den garten niederschlug stand das grosse verhüllende augenlid mit seinen zitternden wimpern ebenso schön darüber wie eine lilie über einer quelle.

Er weinte nicht aber konnte doch nicht mehr sprechen · ihre zwei herzen ruhten verknüpft ineinander und die nacht umhüllte schweigend ihre stumme liebe und ihre grossen gedanken.

Wenn oft ein undurchdringliches gestrüpp uns den weg durch den anmutigen duftenden garten mühsam macht: wenn ganze seiten von wunderlichen zusammenstellungen und maasslosen abschweifungen uns erschrecken so sollen wir uns zurückrufen dass der dichter zur zeit des zopfstils gelebt hat den Er allein im welt-schrifttum vertritt · zur zeit in der man die edlen formen mit lächerlichen anhängen hässlichen schnörkeln und überflüssigen zierraten versah und wenn mitten im trauten gespräch der liebenden ihr des schlummernden vaters rohes gelalle hören und mitten in einem erhabenen sternenchore bis auf die minute erfahren müsst wann der mond aufgeht: so ist dies ein jäher rückruf · der peinliche unvermeidliche schlag den der dichter sich und euch wiedergibt so wie ihn seine hehre seele in all den kleinen städten an all den kleinen höfen vom niederen leben empfang.

Doch um wieviel öfter bleiben wir erstaunt und beschämt stehen vor einem so zarten empfinden einer so frauenhaften aufmerksamkeit einem solchen reichthum der gefühle · besonders da wo es ihm gelingt – entgegen dem beispiel der gleichaltrigen – herzlich und zugleich fein zu sein: traulich aber nicht derb weich aber nicht verschwommen.

Wie hat er noch den wald gesehen das kindliche tal und die einfachen blumen! wie hat er noch der vögel sänge lauschen können · mit welcher kühnheit und mit welch frommem schauer ist er durch die unermesslichkeiten durch räume voll sonnen monden erden geschwebt! wie hat er noch den mai genossen von seinem ersten kühlen windrauschen an bis zur himmlischen trunkenheit und verzückten auflösung im warmen blütenmeere!

Und sind sie nicht alle etwas von unserem fleische: seine wesen in denen wir nur die kämpfenden und sich versöhnenden teile der eigenen seele sehen · die ohne grosse tater zu sein unendlich sinnen und unendlich leiden · die zwischen dem flötenspiele zarter jüngerlinge und dem rosigen welken zarter mädchen hin und her ziehen vom stillen Lilar zum lauschigen Blumenbühl?

Sei aber nicht gesagt dass es in seinen werken an heftig ergreifenden auftritten fehle! wie Lindas verderben · Emanuels entschlummern · Vults abschied von Walt und der grössten und rührendsten einer: Albanos wahn genesung und reise mit einem beinah heldengeschichtlichen abschluss.

Wenn Du höchster Goethe mit Deiner marmornen hand und Deinem sicheren schritt unsrer sprache die edelste bauart hinterlassen hast so hat Jean Paul der suchende der sehnende ihr gewiss die glühendsten farben gegeben und die tiefsten klänge.

## NACHRICHTEN

Unseren mitgliedern gegenüber bleibt uns noch zu reden von einer bevorstehenden erweiterung unsrer hefte ohne abänderung der verbreitungsart, von einer erfreulichen zunahme unsres anhanges vorzüglich seitens der bildenden künstler, von gewichtigen anerkennungen vorzüglich seitens der stammverwandten nord- und niederländischen kunst-richter, schliesslich auch von anzeichen als ob bei uns der ›höhere stil und der feinere ton‹ in dichtung und rede allgemein ersehnt werde: hörten wir doch kürzlich von alten heiligen lehrkanzeln herab mit einem hinweis auf unsre neuen bestrebungen eine bedeutsame aufmunterung die gesetze der verfeinerten rede zu erforschen. auch geht das gerücht dass der unsrigen sehr ähnliche zeitschriften aufgetaucht wären oder bald auftauchen würden. doch was bis jezt an dichterischen werken aus weiteren kreisen auf uns kommt, ist allüberall ein so kindliches spiel oder ein so barbarisches stammeln, was (auch da wo unsre blätter gelesen werden) von verbreitetsten veröfentlichungen über dichtung sich vernehmen lässt entbehrt so sehr des verständnisses für deren einfachste gesetze und klarste ziele dass nicht aus der mangelhaften verbreitung unsres unternehmens die geringe zahl unsrer anhänger abgeleitet werden darf. nur ganz langsam können wir dahin wirken dass die laue teilnahme welche die ernste kunst und dichtung in diesen tagen hierorts findet wärmer und tiefer werde.

### **Stefan George: ÜBER KRAFT**

Vor den zu lebhaften ausbrüchen der kraft im kunstwerk muss man auf der hut sein .. hinter ihnen steht oft gar nicht des empfindens wahrheit und tiefe · sondern nur schwärende unreife oder die anstrengung sich durch die eigenen schreie in etwas einzureden was nicht vorhanden ist. Durch bezwingen dieser ausbrüche zeigt sich wahre kraft. So wird Nietzsches ›schreibe mit blut‹ von vielen missverstanden: ›zeige damit man dich für echt hält ohne scheu die flecke deiner wunden und die zuckungen deiner wollust‹. Diese mögen wir aber gar nicht sehen · denn kunst ist nicht schmerz und nicht wollust sondern der triumph über das eine und die verklärung des andern. Tiefster schmerz deutet sich auch nicht an durch ausstossen von wehlauten auf offenem markt: der kenner der seele aber hört ihn unendlich rührend als seufzer aus einer scheuen einsamkeit. Tiefste wollust gibt sich auch nicht zu erkennen durch anwendung heftiger worte und bilder sondern durch ein lächeln · durch eine zerdrückte träne und durch ein beben. Aus der grösse des sieges und der verklärung fühle man grösse und echtheit der erregung. So dachte gewiss auch Nietzsche · sonst hätte er nicht gesagt: ›schreibe mit blut‹ sondern ›schreibe mit roter tinten‹.

## Hugo von Hofmannsthal: EIN TRAUM VON GROSSER MAGIE

Viel königlicher als ein perlenband  
Und kühn wie junges meer im morgenduft  
So war ein grosser traum, wie ich ihn fand.

Durch offene glastüren ging die luft  
Ich schlief im pavillon zu ebner erde  
Und durch vier offne thüren ging die luft

Und früher liefen schon geschirrte pferde  
Hindurch und hunde eine ganze schaar  
An meinem bett vorbei. doch die geberde

Des magiers, des ersten, grossen, war  
Auf einmal zwischen mir und einer wand  
Sein stolzes nicken, königliches haar

Und hinter ihm nicht mauer: es entstand  
Ein weiter prunk von abgrund, dunklem meer  
Und grünen matten hinter seiner hand.

Er bückte sich und zog das tiefe her.  
Er bückte sich und seine finger gingen  
Im boden so als ob es wasser wär.

Vom dünnen quellenwasser aber fingen  
Sich riesige opale in den händen  
Und fielen tönend wieder ab in ringen.

Dann warf er sich mit leichtem schwung der lenden,  
Wie nur aus stolz, der nächsten klippe zu  
– An ihm sah ich die macht der schwere enden.

In seinen augen aber war die ruh  
Von schlafend doch lebendgen edelsteinen.  
Er setzte sich und sprach ein solches Du

Zu tagen die uns ganz vergangen scheinen  
Dass sie herkamen trauervoll und gross:  
Das freute ihn zu lachen und zu weinen.



Er fühlte traumhaft aller menschen los  
So wie er seine eignen glieder fühlte.  
Ihm war nichts nah und fern, nichts klein und gross.

Und wie tief unten sich die erde kühlte  
Das dunkel aus den tiefen aufwärts drang,  
Die nacht das laue aus den wipfeln wühlte

[Genoss er allen lebens grossen gang  
So sehr dass er in grosser trunkenheit  
So wie ein löwe über klippen sprang.

. . . . .

Cherub und hoher herr ist unser geist,  
Wohnt nicht in uns und in die obern sterne  
Setzt er den stuhl und lässt uns viel verwaist:

Doch Er ist feuer uns im tiefsten kerne  
– So ahnte mir da ich den traum da fand –  
Und redet mit den feuern jener ferne

Und lebt in mir, wie ich in meiner hand.

## DRITTE FOLGE · ZWEITES HEFT · 1896

Mit ernst und heiligkeit der kunst nahen: das war dem ganzen uns vorausgehenden dichtergeschlecht unbekannt. keiner der ›Epigonen‹ – so wenig der hochgeborene Schack wie der bescheidene bürgerliche reimer – ist frei von der abstossenden behäbigen bravheit und diesem rest von barbarentum den von Goethe bis Nietzsche alle grossen Deutschen getadelt haben.

Läge der grund weshalb im kaiserlichen Deutschland das schrifttum auf so niedrer stufe steht darin dass jeder mit irgend welchen fähigkeiten geborene sich einer staatlichen laubahn zuwendet und das schrifttum fast einzig der geistigen hefe überlässt oder darin dass der schwerpunkt deutschen strebens nach gebieten verlegt wurde wo die kunst nie gedieh und in absehbarer zeit nicht gedeihen kann?

Die tatsache dass es bei uns kein künstlerisches und dichterisches ereignis geben kann beweist dass wir uns in einem bildungsstaat zweiter ordnung befinden.

Unser ganzes schrifttum von gestern ist sittlich (sogar das behördlich verbotene) bürgerlich-pöbelhaft und unterhaltend-belehrend. wir können nur eines fassen das schön vornehm beeindruckend ist<sup>5</sup>.

Heute einseitig auf den volkston hinzuweisen wäre gerade so verkehrt als auf griechentum mittelalter u.ä. – denn er liegt uns in gleicher weise fern.

Vom nordischen geist bleibt dem deutschen nicht viel zu lernen was er nicht schon besitzt ohne die verzerrungen. vom romanischen jedoch die klarheit weite sonnigkeit.

Der ›naturalismus‹ hat nur verhässlicht wo man früher verschönte aber strenggenommen nie die wirklichkeit wiedergegeben. dem Franzosen ist er das absichtliche zusammentragen von in wahrheit nie sich folgenden begebnissen, dem Norweger ist er das ausschweifendste spiel mit möglichkeiten, dem Russen der beständige alpdruk.

Wir sind bereit manche heilsamen einflüsse des ›naturalismus‹ anzuerkennen vergessen aber einen unberechenbaren schaden nicht: dass er uns daran gewöhnt hat gewisse begleitende bewegungen einer handlung zur vollständigkeit zu fordern, die aber wenn sie vom dichter berücksichtigt werden jedes werk grossen zuges unmöglich machen.

---

<sup>5</sup> Im deutschen würde man dafür die worte moralisch plebejisch-bourgeois belletristisch-didaktisch usw. einsetzen.

Praerafaeliten und ähnliche: das gewollte hervortretenlassen gewisser wesentlicher eigentümlichkeiten für beschauer die das genaue sehen verlernt und für die man schon sehr stark auftragen muss um bemerkt zu werden.

Um einen gedanken auszudrücken, eine geschichte zu erklären: den tatsächlichen worten takte und reime einzupressen ist ein mittelmässiges handwerk. wäre das spiel mit takten und reimen überhaupt eines vernünftigen wesens würdig wenn diese sich nicht unwiderstehlich als sangesweise aufdrängten? oft dienen worte gedanken ja bilder nur zur körperlichen darstellung der sangesweise.

Jungen dichtern: ihr tut euch unrecht eure werke zu früh zu veröffentlichen. denn ganz bald werdet ihr bereuen dass ihr eure liebsten gedanken wie ihr sie vielleicht nie grösser fassen werdet in einer ungenügenden form bereits verraten habt.

Einigen dichtern an dieser stelle: wir loben euch dass ihr uns wenig von euren schönen ansichten und viel von euren schönen liedern gegeben habt. denn eure schönen ansichten werden sich ändern eure schönen lieder aber werden bleiben.

Vielen sogenannten ›jüngsten‹: was ihr am wenigsten geben wolltet was ihr am sorgfältigsten zu zerdrücken suchtet: das ist noch das einzige was uns an euch gefallen kann: der duft eurer jugend und eurer einfalt.

Bevor in einem land eine grosse kunst zum blühen kommt muss durch mehrere geschlechter hindurch der geschmack gepflegt worden sein.

Das verwerfen jeder übereinkunft in gesellschaft und kunst ist entweder sehr jung oder sehr gemein. leute von niederer abstammung haben keine überlieferung.

Man hat uns vorgehalten unsere ganze kunstbewegung der ›Blätter‹ sei zu südlich zu wenig deutsch. nun ist aber fast die hervorragendste und natürlichste aller deutschen stammeseigenheiten: in dem süden die vervollständigung zu suchen, in dem süden von dem unsere vorfahren besitz ergriffen, zu dem unsre kaiser niederstiegen um die wesentliche weihe zu empfangen, zu dem wir dichter pilgern um zu der tiefe das licht zu finden: ewige regel im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

## Hugo von Hofmansthal: ÜBER VERGÄNGLICHKEIT

Noch spür ich ihren Atem auf den Wangen:  
Wie kann das sein, daß diese nahen Tage  
Fort sind, für immer fort, und ganz vergangen?

Dies ist ein Ding, das keiner voll aussinnt,  
Und viel zu grauenvoll, als daß man klage:  
Daß alles gleitet und vorüberrinnt.

Und daß mein eignes Ich, durch nichts gehemmt,  
Herüberglitt aus einem kleinen Kind  
Mir wie ein Hund unheimlich stumm und fremd.

Dann: daß ich auch vor hundert Jahren war  
Und meine Ahnen, die im Totenhemd,  
Mit mir verwandt sind wie mein eignes Haar,

So eins mit mir als wie mein eignes Haar.

## DRITTE FOLGE · VIERTES HEFT · 1896

Die Ursachen die unser Volk und heutiges Geschlecht zur Aufnahme von Kunst so besonders unfähig machen haben wir erwogen und schon manche davon an dieser Stelle gestreift, doch werden wir nicht erschrecken vor Prophezeiungen vom völligen Dahinschwinden der Dichtung und der Kunst, versuchte man auch die Notwendigkeit ihres Untergangs mit gewichtigen und verführenden Gründen darzutun. Solche Meinung – möge sie nun von denen herrühren die nie des Schaffens Kraft besessen oder von denen die sie eingebüsst haben – würde sogar wenn einer der Unsrigen später sie zu teilen sich unterfinge nur geringe Bedeutung haben. Denn die werdende Jugend wird darüber lächeln und den vom Alter tot zurückgelassenen Formen in unerwarteter Weise neues und glühendes Leben einhauchen.

Unsren grossen Vorfahren in der Kunst war es gegeben auf jungfräulichen und unerschöpften Welten ein Gebäude – ein Ganzes – aufzuführen. Daher ihre heute so unnahbare uns so oft entgegengehaltene Grösse. Ihnen Beizukommen ist uns nur möglich durch innigere Empfindung liebevolleres Anschauen zusammengefasstere Ausführung. Was sie aus ungehauenen Wäldern unausgebeuteten Feldern entnahmen, müssen wir aus den Tiefen zu gewinnen suchen.

Die einen zu uns: eure Haltung ist uns denn doch zu kalt und ruhig und zu wenig der Jugend angemessen. Wir zu ihnen: Seid ihr noch nicht vom Gedanken überfallen worden dass in diesen glatten und zarten Seiten vielleicht mehr Aufruhr enthalten ist als in all euren donnernden und zerstörenden Kampfreden?

Wir nehmen es gern auf uns noch manchmal mit dem äusseren als dem nietrügenden Spiegel des Innern zu unterhalten. Seht ihr also noch immer nicht, dass eure deutschen Buch- und Zeitschriftausgaben die Schönheitswidrigsten sind, sowol der rohe Flitter- und emporkömmlingsprunk der einen als die platte und nüchterne Alltäglichkeit der andern?

Man wollte uns beweisen dass wir durch Verbannen der gewöhnlichen beliebteren Schriftart die Bequemlichkeit der einen davon abhalten sich unsren Werken zu nähern und bei anderen als Gegnern des Absonderlichen Anstossen. An den ersten glauben wir kaum viel zu verlieren, den zweiten sagen wir dass nicht wir zu dieser Neuerung den Anschlag gegeben haben und dass uns ein Wort eines Altvordern zu sehr im Gedächtnis ist: den Deutschen werde eher der Geschmack nicht kommen bis sie sich diese geschmacklose sogenannte deutsche Schrift abgewöhnt hätten.

BERUF DER HALB-FÄHIGEN. Das Schicksal lässt es häufig zu dass halbfähige die neuen und grossen Gedanken in der Weise verallgemeinern dass sie das fremde neue mit bekanntem altem vermischen und nach und nach in immer stärkeren Gaben der Menge

eintröpfeln. diese genießt dann vorerst in verdünntem zustand den wein der rein für sie zu schwer war.

Wie erfinderisch die mittelmässigkeit wird wenn es gilt sich zu verhüllen! – Hält man uns nun die dichtung von bauern und bäuerinnen entgegen die alle kunst in schatten stelle, wahreres und endgültigeres es doch nichts gebe! mit demselben recht könnte man aller weltweisheit die kernsprüche des volkes entgeghalten als schon alle menschliche erkenntnis in sich bergend. aber ganz abgesehen davon dass diese scheinbar so einfachen werke oft mit der äussersten mühsamkeit und künstlichkeit zu stande gebracht werden, und dass gerade die ungeschicklichkeit (über die sich jeder leser im geheimen erhaben glaubt) es ist welche die wirkung hervorbringt – so handelt es sich doch nicht blos darum gold und edelstein aufzufinden sondern auch darum sie von rohen beimischungen und schlacken zu befreien und durch schleifen oder schmelzen ihnen den rechten glanz zu verleihen.

### **Stefan George: Aus: SIEG DES SOMMERS**

#### **[Den blauen raden und dem blutigen mohne]**

Den blauen raden und dem blutigen mohne  
Entgeht dem lispelnden und lichten korn!  
Durchwandert diese waldung sinnens ohne  
Und jeden vielverschlungenen pfad von vorn ·

Verharrt nicht vor den zeichen in den birken ·  
Geschwunden sei die hand die einst sie schnitt ·  
Nun fühlt wie andre namen wunder wirken ·  
Zu jungen frischen stämmen lenkt den schritt ·

Vergesst der schmerzen und des alten blutes  
Gerissen am verfallnen dorngesträuch  
Und blätter dürrer zeiten leichten mutes  
Betretet sie und lasst sie hinter euch!

### **[Du willst mit mir ein reich der sonne stiften]**

Du willst mit mir ein reich der sonne stiften  
Darinnen uns allein die freude ziere ·  
Sie heilige die haine und die triften  
Eh unsre pracht und ihre sich verliere.

Dass dieses süsse leben uns genüge ·  
Dass wir hier wohnen dankbereite gäste!  
Und wort und lied ersinnst du dass gefüge  
Die klagen flattern in die höchsten äste.

Du singst das lied der summenden gemarken ·  
Das sanfte lied vor einer tür am abend  
Und lehrest dulden wie die einfach starken ·  
In lächeln jede träne schein begrabend:

Die vögel fliehen vor den herben schlehen ·  
Die falter bergen sich in sturmes-toben  
Sie funkeln wieder auf so er verstoben –  
Und wer hat jemals blumen weinen sehen?

## Hugo von Hofmannsthal: Nox portentis gravida

In hohen Bäumen ist ein Nebelspiel,  
Und drei der schönen Sterne funkeln nah:  
Die Hyazinthen an der dunkeln Erde  
Erinnern sich, daß hier geschehen werde,  
Was früher schon und öfter wohl geschah:  
Daß Hermes und die beiden Dioskuren,  
Funkelnd vor Übermut die luftigen Spuren  
Der windgetragenen Grazien umstellen  
Und spielend, mit der Grausamkeit der Jagd,  
Sie aus den Wipfeln scheuchen, ja die Wellen  
Des Flusses nahe treiben, bis es tagt.

Der Dichter hat wo anders seinen Weg,  
Und mit den Augen der Meduse schauend  
Sieht er das umgelegene fahle Feld  
Sogleich entrückt und weiß nicht, wie es ist,  
Und fügt es andern solchen Orten zu,  
Wo seine Seele wie ein Kind verstellt,  
Ein Dasein hat von keiner sichern Frist  
In Adlersluft und abgestorbner Ruh.  
Dort streut er ihr die Schatten und die Scheine  
Der Erdendinge hin und Edelsteine.

Den dritten Teil des Himmels aber nimmt  
Die Wolke ein von solcher Todesschwärze,  
Wie sie die Seele dessen anfällt, der  
Durch Nacht den Weg sich sucht mit einer Kerze:  
Die Wolke, die hinzog am nächsten Morgen,  
Mit Donnerschlag von tausenden Gewittern  
Und blauem Lichte stark wie nahe Sonnen  
Und schauerlichem Sturz von heißen Steinen,  
Die Insel heimzsuchen, wo das Zittern

Aufblühen ließ die wundervollsten Wonnen,  
Vor ungeheurer Angst erstorbenes Weinen  
Der Kaufpreis war: daß in verstörten Gärten,  
Die nie sich sahen, sich fürs Leben fanden  
Und, trunken sterbend, Rettung nicht beehrten;  
Daß Gott entsprang den Luft- und Erdenbanden,  
Verwaiste Kinder gleich Propheten glühten  
Und alle Seelen wie die Sterne blühten.



## DRITTE FOLGE · FÜNFTES HEFT · 1896

Insofern dürfte dieses unternehmen bald aus seinen schranken heraustreten als man mit uns zu bemerken und zu bedauern beginnt dass hinter allen gebildeten ländern das unsrige in stil und geschmack seit jahren zurückgeblieben ist: als in weiteren denkenden kreisen empfunden wird dass durch die ausschliessliche erziehung eines geschlechtes zu wechselseitigem hartem kampf ein wichtiges etwas verloren ging – ja schon auf einigen ragenden gipfeln ein dunkles gefühl dämmert es möchte das grösste und edelste einer rasse sein was da einer allmählichen verflachung und vertrocknung entgegentläuft.

Wir suchten die umkehr in der KUNST einzuleiten und überlassen es andren zu entwickeln wie sie aufs LEBEN fortgesetzt werden müsse.

Wir wollen hier noch einige von der torheit verschobene punkte richtig setzen und uns gegen einige anschuldigungen verwahren die schein und missverständnis auf uns luden. wenn wir unserem volke mit der erlahmung des weiten und freien gedankens<sup>6</sup> seine kunstlosigkeit und seine durch fremde einflüsse in bösen zeiten angenommenen schönheit-tötenden unsitten (die durchaus nicht in das tagende jahrhundert fortgeschleppt zu werden brauchen) manchmal nach drücklich entgegenhielten so haben wir alle unsere grossen förderer von Goethe bis Nietzsche mit ihren oft furchtbaren worten zu verteidigern und – wie sie – taten wir es nicht etwa aus einer missachtung unseres volkes sondern aus hoher liebe zu ihm und seiner angestammten guten art.

Auch den anschein möchten wir nicht erwecken als ob wir die uns in der kunst vorausgehende gruppe von dichtern mit geringschätzung betrachtet hätten. dass sie uns nicht verstehen ist ein zeitlicher fehler der sie nicht schändet so wenig wie den weisen von gestern dies: dass ihm was heut eines schülers eigentum ist nicht zu ergründen gelang. wir lobten in ihnen (soweit sie nicht in spielerei und greisentrum versanken) die treuen wahrer einer gewissen überlieferung die mit der hinterlassenschaft der ahnen ihre häuslichkeit verschönten doch können wir ihnen nicht anrechnen was wir nie in ihnen fanden: einen einzigen für unsere kunst fortwirkenden lebenbringenden hauch.

Diesen können wir den unmittelbar um uns sich regenden – sie trugen schon alle namen – noch weit weniger nachrühmen. erfüllt von ganz ausserkünstlerischen bestrebungen sind sie in ihren schriften gewöhnlich und in ihren spärlichen anschauungen über kunst veraltet und ungebildet. ihre gründungen die seit kurzem allerdings mit nachahmender treue auch etwas andres bieten wollen als gesellschaftliche rednerei, zuweilen mit einem sehr äusserlichen schein der neuheit bedeckt sind und sich vorderhand nur durch schlechten geschmack auszeichnen, suchen ihr gedeihen durch ein herabsteigen zur menge und kommen für die weiterentwicklung unseres schrifttumes nicht in betracht.

---

<sup>6</sup> Anzubiegen ist hier dass man gerade in dem lager weite und freihielt am meisten vermisst wo sie ausschliesslich als fahnenschmuck prangen sollen und wo alles was über höhere werte laut wird nicht nur gemeinplätzlich klingt sondern auch engherzig und über alle maassen bürgerlich.

doch auch diesen männern gegenüber liegt alle unachtung weit von uns. beklagen können wir nur das nutzlose verschwenden so vieler kräfte die in anderer tätigkeit als der dichtenden und schreibenden rühmlisches zu leisten gewiss nicht verfehlt hätten.

Was an unseren blättern das wertvollste scheinen wird möge dies sein: dass sie von IHR allein angeregt an die grosse und ewige kunst wieder anbauen wollten und deren grundfeste die ernste dichtung stützten, so tuend was seit jahrzehnten keinem mehr tuens würdig war. sie holten die werke derjenigen dichter aus dem dunkel hervor aus denen der neue frische geist in besonderer und bedeutsamer weise wiederschien. ihnen ward das seltene glück zu teil mitten in winter und wüste reiche duftende blumen zu finden. sie zeigten in den verschiedensten formen eine neue Schönheit.

Was die minder starken beiträge betrifft so wurden sie zur bildung des nötigen hintergrundes zugelassen, stets aber nur dann wenn wir darin ein erkennen der vorläufig einzig richtigen bahnen gewahrten oder ein gutes versprechen für die zukunft. sie anzustreichen ist leicht wie es denn leichter ist die kleinen vorsprünge und lücken zu bemängeln als deren bauliche notwendigkeit und dienlichkeit am ganzen denkmal zu begründen.

Mit grosser vorsicht haben wir die ausländischen hervorragenden meister eingeführt, die hochverehrten helfer und ergänzer damals als unsere einheimischen erzeugnisse an zahl wol noch gering waren. vor nichts aber hüteten wir uns mehr als vor einem sinnlosen blossen herübernehmen und brachten nur das was durch die art der übertragung eigenster besitz geworden für unsere sprache unser schrifttum und unser Werk im einzelnen natürlich und zuträglich war.

Kleine äusserliche seltsamkeiten die anfänglich fragen hervorriefen hat der einsichtige längst gebilligt wenn er sie auch nur auffasste als bollwerk gegen den ansturm wilder horden deren sich noch männiglich erinnert und deren laute zügellosigkeit den erbarmenswertesten teil unserer schrifttum-geschichte füllen wird.

Dass unser anhang nur langsam wuchs war uns so sehr freude dass wir ein schnelleres zunehmen sogar für bedenklich gehalten hätten. auch dürfen wir es uns fast als gewinn anrechnen dass wir von zwei berufsscharen noch wenig beobachtet worden sind: gewissen gelehrten die wol nach äusserlichen merkmale in klassen sondern können aber zu eng sind um nach der bildungsstufe die sie voraussetzt eine erscheinung zu bewerten - und den gewöhnlichen beschreibern und mittelpersonen geistiger schöpfungen, den verlegenen tastern in dem ihnen dunklen und unbekanntem land der kunst.

Ohne besonderen belang erscheint es uns dass gewisse arten der erzählung und der für die schaubühne gedachten dichtwerke nur wenig raum inne haben, für uns mehr zufällige arten der gruppierung aus vorliebe oder zweck. das vornehmste ist der neue sich deutlich äussernde geist aus dem wie unsre sänge und reden so auch unsre schautücke flossen und fliessen werden.

Wir sind des stolzen glaubens dass wir für diese jahre nicht nur das höchste gesammelt haben was in einem bestimmten fache menschlichen könnens eine ganze stämmevereinigung hervorzubringen fähig war sondern wir hoffen auch den werdenden und

kommenden die pfade geebnet zu haben auf denen sie weiterschreiten können zur entdeckung neuer immer reinerer kunsthimmel.

## VIERTE FOLGE · ERSTES UND ZWEITES HEFT · 1897

Dies sei uns noch immer anfang und ende: von DER Kunst zu reden: den künsten in ihren beziehungen und ihrem zusammenwirken eine die andre anregend und vor erstarrung bewahrend. nie wäre bei uns schrifttum und dichtung von heute in so traurige verödung geraten wenn ihre vertreter zu den gleich-lebenden meistern der bildenden und tonkunst den blick erhoben hätten.

Andrerseits hat es sich an diesen gerächt dass sie keine ebenbürtigen werke des schrifttums um sich sahen. so blieb auch unseren besten meistern manchmal der weg zum höchsten verlegt und sie mussten mitten unter werken ersten ranges immer wieder in jene bestürzende tüdeske plumpheit verfallen.

Auch alles frühere schöne in einem zweige der kunst ist für ein volk für einen zeitabschnitt gleichsam gebunden wenn nicht in diesem zweig ein grosser schönheitsfinder ersteht der mit dem was er fürs heute entdeckt auch alles frühere schöne erlöst. das belegt uns sogar der all-umfassende Goethe der für malerei nur ein geringes verständnis haben konnte. so sind wir sehend geworden durch männer wie unser Böcklin.

Unsere unduldsamkeit gegenüber dem was in schrifttum und dichtung neben uns herläuft leitet sich daraus ab dass diese andren zielen zustrebenden erzeugnisse beständig mit kunst verwechselt werden und so jedes verständnis für die kunst abstumpfen. alle kunst hört auf wenn sie um dem ausspruch eines berühmten tondichters zu folgen ›real-programmatisch-tendenziös‹ wird. ein ganzes geschlecht ist noch nicht willens diesen bequemen standpunkt zu verlassen.

Auch denen die jezt zur allgemeinen umkehr mahnen ist durch die lange gewohnheit so das gefühl erstarrt und der blick getrübt dass ehe sie sich wieder mit kunst beschäftigen man ihnen raten muss sieben jahre hindurch über nichts nachzudenken als über das: warum ein gedicht schöner sei als eine gleiches sagende rede ein gemälde schöner als das genauere farbige lichtbild ein bildwerk schöner als die treuere wachsform.

So werden jezt eigentümliche übergangsarbeiten hervorgezogen: mit eifrigem bemühen sich äusserlich als neue einzuführen und noch ganz im alten barbarischen geist befangen. die gefühle verworren die anschauungen verwischt die stile vermengt – mit hier und dort einem dämmern des neuen geistes in entwürfen ansätzen und flecken: vielfarbige stücke stürze und splitter.

Einigen die mit zu raschen schritten die schwenkung mitmachen wollen: ihr dürft anmut (grazie) nicht an fremden kunstwerken absehen wollen, denn es wird nie gelingen. lernet zuerst anmut (grazie) der eigenen haltung und bewegung. es ist bedeutsam dass ihr merket wie sehr sie euch fehle doch ist es langwierig den reigen zu erlernen mit nicht mehr jungen gliedmaassen.

Es ist ein Irrtum dass nur grosse Geister ein Unternehmen mit grossem Gedanken zu fördern vermöchten. von aller Wichtigkeit ist es die kleineren zu erziehen und hinzuleiten auf dass sie die Luft bilden in denen der grosse Gedanken atmen kann.

Wir wissen wol dass der schönste Kreis die grossen Geister nicht hervorrufen kann, aber auch dies dass manche ihrer Werke nur aus einem Kreis heraus möglich werden.

Bedeutender Trost für die kleineren: wenn ihr das höhere Leben eurer Führer begriffen habt so seid ihr nicht nur dazu nötig das Feld frisch und locker zu erhalten sondern ihr sammelt gar oft Blumen und Früchte die - wenn ihr es selber nicht vermögt - ein Grösserer später in seinen Kranz flicht.

Ein weiterer Ring der Gesellschaft ist für Kunst noch nicht zu gewinnen solange man nicht zu scheiden vermag zwischen der wesentlichen Wirkung des Kunstwerkes und der gemeinen stofflichen Anregung durch das Erzählte (anekdotische). Kunstverständnis ist nur da zu finden wo ein Kunstwerk als Gebilde (rhythmisch) ergreift und ergriffen wird.

Des grossen Kunstwerks beide geistige Wirkungen sind folgende:

das begeisternde Feuer: oft ohne Verständnis

augenblicklich

nie wiederkehrend

das klare Geniessen: durch Eindringen

nach und nach

immer wieder zu empfinden.

Einige hatten durch Jahre an uns auszusetzen: das stete Fehlen der äussersten Schärfe - das häufige Andeuten - das spröde nicht-ganz-erkennen-lassen. wir aber entdecken heute darin Begrüssend das gewisse Herbe mit dem Zeitalter der Wiedergeburt sich allemal eingeleitet haben.

Eine ganze niedergehende Welt war bei allen ihren Einrichtungen aufs Ängstlichste bedacht den Armen im Geiste gerecht zu werden: möchte eine aufgehende sich vornehmen der Reichen im Geiste zu gedenken.

Dass ein Strahl von Hellas auf uns fiel: dass unsre Jugend jetzt das Leben nicht mehr niedrig sondern glühend anzusehen beginnt: dass sie im Leiblichen und Geistigen nach schönen Massen sucht: dass sie von der Schwärmerei für seichte allgemeine Bildung und Beglückung sich ebenso gelöst hat als von verjährter Lanzknechtischer Barbarei: dass sie die steife Gradheit sowie das geduckte Lastentragende der Umlebenden als hässlich vermeidet und freien Hauptes schön durch das Leben schreiten will: dass sie schliesslich auch ihr Volkstum gross und nicht im beschränkten Sinne eines Stammes auffasst: darin finde man den Umschwung des Deutschen Wesens bei der Jahrhundertwende.

## **NACHRICHTEN**

... Auch von einer erleichterung der aufnahme in unseren mitgliederkreis sehen wir ab da erfahrung uns lehrte dass noch keinen ernsthaften uns wertvollen teilnehmer die mühe verdross sich den weg zu uns zu bahnen.

## VIERTE FOLGE · FÜNFTES HEFT · 1899

### BÜHNE DER BLÄTTER FÜR DIE KUNST

›Ich hasse das moderne theater weil ich scharfe augen habe und über pappendeckel und schminke nicht hinauskomme. Ich hasse den dekorations-unfug mit allem was dazu gehört von grund meiner seele. Er verdirbt das publikum · verscheucht den letzten rest von kunstgefühl und erzeugt den barbarismus des geschmacks von dem die kunst sich abwendet und den staub von ihren füssen schüttelt.‹ So fühlte damals Anselm Feuerbach und das heutige theater der ›naturwahrheit‹ weit entfernt diesen missbräuchen entgegen zu treten schaffte die letzten reste des guten ab. Von einem halbgebildeten volke liess man sich belehren der vers habe die schauspielkunst vernichtet · man gewöhnte sich rhythmischen zu sprechen gleichsam um entschuldigung bittend und verlor damit jeden festen grund: das schauspiel wurde ersetzt durch die vorführung körperlicher oder geistiger gliederfertigkeit des einzelnen. Mag man auch die anstrengung und eigenart mancher brettegrösse bewundern · keine hat eine ernstliche neuerung gewagt und vor allem scheint uns keine geschick zur hersagung der neuen klanglichen gebilde.

Bedeutsame zeichen des rückzuges sind sichtbar geworden: berühmte spieler kehren von ihren ›naturalistischen‹ hetzjagden und triumphen zurück um zu erklären das heil liege allein in der einfachheit der griechischen bühne · und alle vornehmen und verfeinerten geister sprechen vom theater wie von einem schlechten ort.

Wir haben nun im anschluss an die neue dichterische bewegung (vorerst in dazu geeigneten wohnräumen mit nicht berufsmässigen auftretenden) eine bühne der ›Blätter für die Kunst‹ ins leben gerufen zu der wir unsere mitglieder nach und nach zuziehen werden. Wir erinnern zur vorbereitung noch einmal an unsere auslassungen im dritten Bande der ersten Folge – besonders an den grundsatz von der wiedergeburt des schauspiels durch den VERS. Wir halten in diesen vorführungen zuvörderst auf die abrichtung der stimme zum hersagen der neuen rhythmischen gebilde – das hervortreten der körperlichkeit in einem schönen licht – das beschränken der bewegungen als strenge begleiter des wortes · vorläufig in kleinen auftritten mit möglichst einfachen gegenüberstellungen. Wol meinen wir nicht mit vielen dass stil und geschmack sich wie kleider wechseln lassen · doch alle keime die vorhanden sind hoffen wir in kleinem kreise reifen zu sehen und erwarten durch zusammenwirken allmähliche förderung. ›Strenge überlegung · kalte schlichtheit · selbst absichtlich bis an die grenze hinab · das kann allein helfen ...‹

### NACHRICHTEN

Wie in den vergangenen jahren werden wir heuer eine reihe von vorlesungen und aufführungen abhalten. Eine angenehme vermehrung der möglichkeiten danken wir unseren ausländischen freunden die durch das hersagen in ihrer vers-sprache über das unsre vielleicht noch manche lehre geben können. Vortrag und bewegung stehen auch

diesmal unter der leitung der dichter und bühnen-ausschmückung und anordnung werden ausschliesslich durch unsre bildenden künstler bestimmt. Die einladungen an unsere mitglieder ergehen wieder durch Reinhold und Sabine Lepsius.



## **FÜNFTE FOLGE · 1901**

### **GEISTIGE UND KÜNSTLERISCHE GESELLSCHAFT**

Langsam sehen wir aus kleinem kreise sich in unsern deutschen mittelpunkten entwickeln was wir seit jahren nur in den nachbarländern bemerken konnten: jenseits einer blossen zusammenrottung gewisser berufsklassen zu berufs- und unterhaltungszwecken eine geistige und künstlerische gesellschaft die sich verbunden fühlt durch ganz bestimmte ablehnungen und bejahungen: durch ein besonderes lebensgefühl.

### **AUSSICHTEN**

Dies lässt in uns die hoffnung aufkommen dass einige kunstschöpfungen die nicht durch das starke einzelwesen allein sondern nur auf der grundlage einer solchen gesellschaft entstehen (vor allem das drama) auch bei uns wachsen können. Denn was wir jezt als bühnenwerke sehen ist bei den mindern schöpfungen eine verarbeitung nach dem muster der alten tragödie · bei den besseren ein lyrymus der zufällig in die gesprächsform gegossen wird.

### **NEUER BILDUNGSGRAD (KULTUR)**

entsteht indem ein oder mehrere urgeister ihren lebensrythmus offenbaren der zuerst von der gemeinde dann von einer grösseren volksschicht angenommen wird. Der urgeist wirkt nicht durch seine lehre sondern durch seinen rhythmus: die lehre machen die jünger.

### **DIE ZWEI LINIEN DES DEUTSCHEN GEISTES**

Es ist eine billige vorskpiegelung: formreinheit sei etwas dem deutschen geiste unangemessenes mehr dem Süden eigenes: die frühen kölnner und andern rheinischen meister sind so formstreng wie die gleichzeitigen italienischen primitiven – ebenso der gipfel der ganzen deutschen kunst: Hans Holbein. Es gibt allerdings zwei linien des deutschen geistes – und nur durch den beständigen hinweis auf die eine kam man zum glauben dass die andere nicht bestehe: freilich nach den staatlichen und glaubenswirren des 16. jahrhunderts machte sich im Deutschtum eine vorliebe geltend für alles platte eckige vernünfteln.

## **PREUSSENTUM**

Wenn wir von den schädlichen einflüssen des Preussentums reden so weiss jeder verständige dass wir uns gegen keine person – nicht einmal gegen einen volksstamm richten sondern gegen ein allerdings sehr wirksames aber aller kunst und kultur feindliches system.

## **VERDREHTHEIT (PERVERSITÄT) DES BÜRGERTUMS**

Oft tadelt man die künstler wegen ihrer perversen neigungen. Wir aber stehen mit staunen vor den vielen grossen und kleinen dingen die der bürger liebt. Welche fülle von verdorbenheit und perversität gehört zu den sinn- und geschmacklosen vorskpiegelnd unechten zusammenhäufungen mit denen er sich als mit seiner ›einrichtung‹ umgibt.

### *DIE GESTALT DES DICHTERS*

scheint den Deutschen ganz verloren gegangen zu sein. Es gibt jezt nur den gelehrten · beamten · bürger der gedichte macht und das schlimmste: den deutschen litteraten der gedichte macht.

## **DIE DEUTSCHE GESTE**

Dass der Deutsche endlich einmal eine geste: die Deutsche geste bekomme – das ist ihm wichtiger als zehn eroberte provinzen.

## **ABKEHR VOM LEBEN**

einer der vorwürfe welche man den künstlern unseres kreises am häufigsten macht. Der grund liegt darin dass das schrifttum von gestern fühlbar plebejisch das von heute fühlbar aristokratisch ist. Der geistigen hefe die jezt fast ausschliesslich litterarische meinungen verbreitet muss jede höhere art des lebens gekünstelt und unlebendig erscheinen.

## **BILDENDE KÜNSTE UND DICHTUNG**

In den bildenden künstlern hat man nach und nach ein gewisses urteil erlangt. Jeden maler vom selben untersten grade wie unsre meisten dichter würde man nicht etwa auf die akademie sondern auf seine anfängliche talentlosigkeit im zeichnen und kolorieren zurückweisen. Sogar unsere besten musikalischen und malerischen beurteiler sind einer dichtung gegenüber erstaunlich ratlos.

## **DEUTSCHE LITTERATUR**

Dass die deutsche litteratur etwas sprunghaftes trümmerhaftes hat kommt nicht so von dem deutschen kantongeist als einem falschen originalitätsstolz einem oft kindischen wirtschaftenwollen auf eigne faust einer scheu vor der einordnung aus dem gefühl der unsicherheit.

## **ÖSTREICHISCHE LITTERATUR**

gibt es so wenig als eine preussische oder bayrische. Ein dichter aus dem Östreichischen hat entweder eine bedeutung als deutscher dichter oder keine. Wer heute die jugend zu einem anderen glauben verleiten will lese seinen Grillparzer nach wo ebenso wahre als trostlose worte dem jungen Östreicher seinen weg weisen.

### *VORZUG DER KLEINSTAATEN*

Ihnen wird es leichter möglich geistige werte auszubilden als den grossen die in beständiger äusserer und innerer abwehr nie dazu die ruhe erlangen.

## **NEUE TRÄUME**

Die jugend die wir vor uns sehen gestattet uns den glauben an eine nächste zukunft mit höherer lebensauffassung vornehmerer führung und innigerem schönheitsbedürfnis. Sollten aber grosse umwälzungen und ausbrüche entstehen so wissen wir dass diese ganz anderer art sein müssen als die staatlichen und wirtschaftlichen plänkeleien die heute die gemüter erfüllen.

## **SECHSTE FOLGE · 1903**

### **NACHRICHTEN**

An die verse niederländischer dichter aus dem dritten bande der dritten folge und dem fünften der vierten schliessen wir diese auszüge aus dem gesamten werk von Albert Verwey der aus der ruhmvollen für uns vorbildlichen kunsterhebung der 80er jahre als der wesentliche dichter übrig geblieben. diese umschreibungen ins hochdeutsche unterscheiden sich von jeder übersetzung aus fremden sprachen · da die annäherung an die urworte sogar in unklingender und unbeholfener form einem vollständigen umguss vorgezogen werden muss. doch sprechen wir die hoffnung aus es werde die nächste und glorreichste schwester der deutschen dichtung bald so einheimisch dass sie unmittelbar zu verstehen uns allen als pflicht erscheint.

## Stefan George: DAS ZEITGEDICHT

Ihr meiner zeit Genossen kanntet schon  
Bemasset schon und schaltet mich – ihr fehltet.  
Als ihr in lärm und wüster gier des lebens  
Mit plumpem tritt und rohem finger ranntet  
Da galt ich für den salbentrunknen prinzen  
Der sanft geschaukelt seine takte zählte  
In schlanker anmut oder kühler würde  
In blasser erdenferner festlichkeit.

Von einer ganzen jugend rauhen werken  
Ihr rietet nichts von qualen durch den sturm  
Nach höchstem first · von fährlich blutigen träumen.  
„Im bund noch diesen freund!“ und nicht nur *lechzend*  
Nach that war der empörer eingedrungen  
Mit dolch und fackel in des feindes haus . .  
Ihr kundige las't kein schauern las't kein lächeln  
Wart blind für was in dünnem schleier schlief.

Der pfeifer zog euch dann zum wunderberge  
Mit schmeichelnden verliebten tönen · wies euch  
So fremde schätze dass euch allgemach  
Die welt verdross die unlängst man noch pries.  
Nun da schon einige arkadisch säuseln  
Und schwächting prunken: greift er die fanfare  
Verlezt das morsche fleisch mit seinen sporen  
Und schmetternd führt er wieder ins gedräng.

Da greise dies als mannheit schielend loben  
Erseufzt ihr: solche hoheit stieg herab!  
Gesang verklärter wolken ward zum schrei! . .  
Ihr sehet wechsel doch ich that das gleiche.  
Und der heut eifernde posaune bläst  
Und flüssig feuer schleudert weiss dass morgen  
Leicht alle schönheit kraft und grösse steigt  
Aus eines knaben stillem flötenlied.

## SIEBENTE FOLGE · 1904

Nachdem die Blätter für die Kunst ihre siebente folge abgeschlossen haben kehren sie zu ihrem ausgangspunkt zurück: wol hat sich der kleine kreis zu einer geistigen und künstlerischen gesellschaft erweitert die sich verbunden fühlt durch ein besonderes lebensgefühl · doch liegt uns der gedanke einer verbreitung der kunst in die massen noch ebenso fern wie vorher. in den lezten jahren war der irrtümliche glaube entstanden dass wandlungen eintreten sollten · wenn aber durch die naturgemässe erweiterung immer grössere kreise einbezogen wurden: niemals wurde das ursprüngliche ziel aus den augen gelassen und stets nur das gesehen was vom selben heiligen strom getragen und mitgerissen wird. heute ist es leichter unsere dichterischen bestrebungen innerhalb der ganzen kunstentwicklung zu verfolgen zumal ihr einfluss auf das werdende dichtergeschlecht unverkennbar ist. das süssliche bürgertum der nachfahren wurde verdrängt durch das formlose plebejertum der wirklichkeitsapostel und dieses durch die dichterische und schönheitliche wiedergeburt.

Als wir vor etwa zwölf jahren einsezten war die gesamte uns wichtige europäische poesie der zeit (von den tagelöhnern der feder wurde sie später abwechselnd Neu-idealismus Neu-romantik Symbolismus genannt) für die Deutschen ein noch unbekanntes gebiet. wir haben nach und nach die Engländer Franzosen Niederländer in entsprechenden übertragungen eingeführt und uns dann mehr und mehr auf die dichter unsres landes beschränkt die den neuen dichterischen gedanken erschufen oder weitertragen halfen. Manche mitarbeiter haben ihre kräfte inzwischen in den dienst von unternehmungen gestellt die uns hier nichts angehen – was wir für ihre essenz erkennen ist entweder in den Blättern enthalten oder durch unsre deutlichen hinweise leicht aufzufinden.

Allen kämpfen abhold haben wir uns dennoch gegen einige vorwürfe verwahrt im hinblick auf eine jugend die sich leicht verwirren lässt. den der unlebendigkeit wird heute kaum noch einer erheben nachdem uns ein längeres dasein beschieden wurde als allen uns äusserlich ähnlichen veröffentlichungen und manchen alten gegner trennt von uns nur noch die schranke seiner unzureichenden begabung. Wir haben zur genüge bewiesen dass wir immer nur das aufgenommen haben was im gegebenen augenblick eine neue note · eine neue schattierung · ein höchst-maass von geleistetem darstellte: wobei wir freilich nur berücksichtigen konnten was sich irgend geoffenbart hat. doch hat uns die zeit belehrt dass wir kein fernbleiben zu bedauern · keine ausschliessung zu bereuen hatten.

Wurde uns aber eingewandt in den Blättern seien wol einige wichtige persönlichkeiten für die eine notwendigkeit der gruppierung nicht bestehe · das andre seien versübungen mehr oder minder begabter: so können wir darin nur die auslassungen der oberflächlichen tatsachen-fremden gedanklichkeit erblicken die nicht weiss wieviel spiel und arbeit · suchen und haschen · wieviel ›exercitium‹ jede kunstübung · auch die allergrösste · einleiten und begleiten muss.

Dass wir dem Theater wie es gegenwärtig öffentlich bei uns gepflegt wird keinen platz in der kunst und dichtung anweisen konnten · haben wir an verschiedenen stellen auseinandergesetzt und die bahnen bezeichnet auf denen in erwartung des DRAMAS heute etwas erspriessliches getan werden kann.

Ebenso betrachteten wir die erfundene geschichte: die erzählung als nicht hierher gehörig · am wenigsten die sogenannten ›romane‹ · diese bürgerlichen ausdeutungen der lebensvorgänge. Welches ziel wir mit unsren ausgaben der alten dichter sowie unsren buchausstattungen im auge hatten · darüber belehren die vorreden dieser werke und das jüngst erschienene VERZEICHNIS.

Was wir endlich in den ›Neuen Träumen‹ andeuteten · jene ausbrüche umwälzungen und erneuerungen die nach uns gebären sollen was uns noch verboten blieb: davon hatte bereits dieser und jener unsrer dichter vieles gehnt und hier in seinen versen niedergelegt wenn auch nur wenig menschen etwas wissen von der unmerklichen schwalbe die dem sturme vorausfliegt.

## **DER KÜNSTLER UND DIE ZEIT**

Der heutige geistige und künstlerische mensch muss seine werte ausbilden in völliger loslösung von der allgemeinheit · von allen öffentlichen und tagbedingten forderungen (dem ›Offiziellen‹ und ›Aktuellen‹) wobei wir vorläufig ganz unerwähnt lassen dass jeder befruchtende · jeder befreiende gedanke aus geheimkreisen (zenakeln) hervorkam. er darf sich durch die heuchlerische klage nicht beirren lassen: so ginge jede berührung mit dem ›volk‹ verloren – denn die ungeheuren menschenanwüchse dieser zeit enthalten keine spur mehr von den spannkraften eines ›volkes‹. dass er die millionen die er in einigen mustern zur genüge kennen lernt als ein nichtbestehendes übergeht · wird für ein wissendes zeitalter sowenig ein anstoss sein als was der Antikische tat mit der überwiegenden menge der sklaven und haustiere (pecus et mancipium).

## **LOB UNSRER ZEIT**

Obwol es zeichen dieser zeit ist · jede grösse herabzureden und nur für die erhaltung des mittelmaasses zu sorgen: vergessen wir nicht einen ungeheuren vorteil der freilich für die kleinen erneute gefahren bringt: noch nie soweit wir geschichte kennen konnte der einzelne solche freihielten · solche bewegungs-erleichterungen geniessen · noch nie so sicher der plumpen übermacht sich entziehen und bei verhältnismässig geringen anstrengungen sein leben führen in einer fast unumschränkten oberherrlichkeit.

## **DER DEUTSCHE UND DIE KULTUR**

Die schöpferischen geister eines volkes geben die bildungseinheit (kultur) durch wegräumung gewisser scheinbar äusserlicher widerstände und legung gewisser

grundlagen ohne die ihnen das äussere leben unerträglich wäre. der schöpferische Deutsche aber vermeidet diese anstrengung und flüchtet in das reich der entrücktheit übersinnlichkeit: Musik. solangeder schöpferische Deutsche ausschliesslich Musiker bleibt braucht er keine bildungseinheit.

## **KULTURMACHER**

Sogar einige unserer lichtesten geister können wesensunterschiede nicht mehr herausfühlen · setzen waffenbrüderschaften an die stelle der blutsbünde und finden artgemeinschaft zwischen denen die mit den gleichen äusseren widerständen zu kämpfen haben.

## **EINSAME GRÖSSE**

Mancher sondert sich aus dem kreis der ihm einzig taugt weil er in ›Rom nicht der erste sein kann. aber von allen die so taten schlug es nur Einem an · denn der wurde der Erste. und in Rom.

## **HELDENVEREHRUNG (PERSONENKULTUS)**

Läufe in denen selbst siegreichen faustkämpfern erzbilder errichtet wurden um ihr lob durch die jahrhunderte wachzuhalten: wie hoch ragen sie über einer grämlich ichtsüchtigen zeit die bemängelt wenn dem meister die jünger sich in ehrfurcht neigen · wenn dem schöpfergeist mit kranz und reigen alle danken die durch sein wirken erst erfahren haben dass leben ein fest sei.

## **NUR-KUNST**

Immer wieder muss es sich die Kunst gefallen lassen · auf werte geprüft zu werden die ausserhalb ihres lebensbereiches liegen. wie auch die tageslosungen lauten: Heimatkunst Anwendekunst Urlautkunst – alle verlangen was von keinem menschlichen tun sonst gefordert wird: noch ein andres zu leisten als in sich selbst vollkommen zu werden.

## **VOLK UND KUNST**

›Alle Kunst hat ihren ursprung im volke‹ ist entweder eine selbstverständlichkeit (platttheit) oder eine längst überführte lüge. Kunst ist höchster ausdruck eines volkes.

Kunst ist weder für hungrige leiber noch für fette seelen.

VOLK: Seine aufgabe ist die ausbildung gewisser ursprünglicher fähigkeiten handgrifflicher fertigkeiten u.s.w.



VOLKSLIED: Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts (von andern völkern richtig old songs vieilles chansons genannt) bei den Deutschen ein verworrener sammelbegriff. Entweder versteht man darunter gassenhauer die damals nicht anders entstanden sein wer den als heute oder gedichte bekannter und unbekannter verfasser die oft durch leichte kompositionen in schwang kamen oder endlich solche lieder die ihren reiz aus der lückenhaftigkeit der überlieferung ziehen und dadurch ihre augenscheinliche platttheit verdecken.

## **GRENZEN**

ÜBERWINDUNG DES KLASSIZISMUS: Die moderne begriffsästhetik redet viel von dem abwerfen alter und dem erfinden neuer formen. Und doch sehen wir dass der neueste schnörkel · ein bild eine zeichnung oder ein gedicht das die vordersten vordergründe behandelt für uns ganz und gar tot ist während auf der andern seite ein gräcisierender pään ein Apollo eine muse ganze fluten neuen lebens erregen kann. Eine Lechterische heilige hat genau so viel realität als ein Menzelscher handwerker.

Hier nun verfallen leicht maler in den fehler zu meinen: durch die darstellung einer kuh etwa könne soviel ausgedrückt werden wie durch den menschlichen körper · durch einen spargel soviel wie durch jede landschaft. Höchster ausdrück ist aber dort erreicht wo nach unsern menschlichen maassen am meisten ›seelenstoff zusammenschiesse« kann.

Dies anschiessen von seelenstoff ist der wesentliche punkt bei der begrenzung des künstlerischen des dichterischen überhaupt. Das erklärt weshalb ein ding das NUR der gegenwart angehört für diese undichterisch ist.

## **DRAMA**

Das drama ist nicht notwendiger weise die höchste erfüllung · denn es gibt ganze völker mit blütezeiten der kultur die es nicht ausgebildet haben. Das ganze weltbild gibt die büste wie die riesengruppe ein rahmengemälde oder eine palastwand die sophokleische tragödie wie das kleine lied der Sappho.

## **VERS ALS KUNSTMITTEL**

Dies ist die unbezweifelte errungenschaft der neuen poesie dass sie im vers wieder ein kunstmittel sieht oder wie D'Annunzios glühende redekraft sagt:

Zur nachahmung der natur ist kein andres kunstmittel lebendiger geschmeidiger schärfer verschiedenartiger formenreicher körperlicher gehorsamer feinfühlicher treuer als dieses: dichter als der marmor geschmeidiger als wachs feiner als ein fluidum schwingungsreicher als eine saite leuchtender als ein juwel duftender als eine blume schneidender als ein schwert biegsamer als eine gerte schmeichelnder als die welle

furchtbarer als der donner: vermag und ist der vers alles. Er kann die geringfügigsten bewegungen des gefühls wie der erregung wiedergeben · das unsagbare aussprechen · er kann berauschen wie der wein · hinreißen wie die entzückung · er kann zu gleicher zeit unsern geist unsern verstand unsern körper besitzen · er kann · mit einem wort · das unbedingte erreichen.

## ITALIEN UND NIEDERLAND

*(Stoff-Kunst Phantasie-Kunst)*

Diese scheidungsworte (halb pleonasmus halb sinnwidrigkeit) beginnt man erst auf unsre zeit anzuwenden · bei den früheren sei es Michelangelo oder Donatello Shakespeare oder Dante Tizian oder Rembrandt wagt man es nicht. Am deutlichsten glaubt man sie zu berechtigen durch die gegenüberstellung Böcklin-Manet. Meint man nun mit stoffkünstler den der die natur unmittelbar ohne zutaten gibt so hat man als besten gegenbeweis dass Manets werke zuerst für gerade so naturwidrig angesehen wurden als die Böcklins. Ist das zeichen des stoff-künstlers die tüchtigkeit des gemalten stücks (morceau peint) so braucht man nur diese und jene baumgruppe Böcklins oder einen teil seines südlichen meeres anzusehen um ihm mindestens die gleichen fähigkeiten einzuräumen. Der unterschied liegt in der seele des Nord- und des Südmenschen. Der nordländer sieht die dinge mit der umgebenden luft · beim südländer heben sie sich scharf vom himmel ab. Vor einem französischen acker und einem flandrischen kanal hätte der pinsel Böcklins · vor den sonnigen toskanischen hügel der pinsel Manets versagt. Der nördliche mensch hat die seele des erstarkenden bürgertums des protestantismus · der südliche des aristokratischen und heldenhaften: des katholizismus. Wessen augen zu sehr auf das eine eingestellt sind nennt die farbe des andern theatralisch und geschminkt oder schmierig und verwischt. Hier liegen die gegensätze: Nord und Süd Italien und Niederland.

In den höchsten regionen der kunst aber verschwinden auch diese unterschiede · und es bedeutet etwa dasselbe wenn wir sagen: traumbilder die bezaubern wie wirklichkeiten oder wirklichkeiten die bezaubern wie traumbilder.

## KUNSTBETRACHTUNG

Wer auf gedanklichem und historischem weg sich den künsten nähert läuft gefahr das allerschlechteste wie das allerbeste gleichermaßen als stoff (material) zu betrachten · wobei anschein und ersatz (apparenz und surrogat) denselben wert wie wesen und urstoff (substanz) gewinnen. So wird aus einer wissenschaft des lebendigen eine blutlose zifferkunde.

So schwachsinnig ist nur unsere forschung geworden dass sie zum verständnis eines bauwerks die leben derjenigen auskundschaftet die die steine herbeitragen halfen.

Hohe ausbildung · vielfältige geschliffenheit ist nötig um den rhythmus und die feinheit der geste zu erkennen: barbaren bleiben begriffsästhetiker.

### **URTEILE AUS URTEILSMANGEL**

Den vorwurf der künstelei und dunkelheit sehen wir gegen die dichter schon in den tagen der alten romantik erhoben von widersachern die herkunft sitten und beanlagung von höherer führung in kunst und leben fernhalten. ihre eigenliebe verleitet zu der folgerung: ›ich erlebe · ich fühle · ich kann das nicht – also muss es schlecht sein‹ – ein schluss der freilich bürgerlich achtbarer ist als jener andre · den heutigen kunstsüchtigen emporkömmlingen geläufige: ›ich langweile mich bei diesen darbietungen · also müssen sie wert haben.‹ (nur will der böse zufall dass die lezte gruppe öfter recht behält als die erste.)

### **FORMALE KÜNSTLER**

Nur kunstarmer zeiten konnten solche zusammenstellungen erfinden. Im zeitalter der Wiedergeburt hiessen eben die die grössten und einzigen die ihr handwerk am besten verstanden.

### **VORLAUTE WEISHEIT**

Manchmal kommt es dass in einem volk weisheiten dämmern für die das neue wort und die neue geste noch nicht ausgebildet sind. Das sind dann in der tiefe gewühlte erze die nicht ans licht gefördert werden können.

### **VERGEWALTIGUNG DER SPRACHE**

Der sprache geschieht durch tagesschreiben (aktualität) unrecht indem für gewisse neue weltgültige benennungen sofort genaue gleichsetzungen verlangt werden wo zur lösung zeit nötig ist oder nach den sprachgesetzen umschreibungen bedingt sind.

### *WIRKLICHKEITS-SUCHER*

Gerade das gemeine leben eurer zeit habt ihr von den schreibstuben aus zusammengestellt · das höhere aber eure längste frist verschmählt und gelegnet. So seid ihr selbst da wo ihr nicht ganz unwahr seid doch unvollkommen.

## **BLÖSSEN**

Ihr werft ab und verwerft die hüllen und weil euch da kalt ist und ungewohnt · glaubt ihr ins Unendliche zu tauchen. (gänsehaut als acherontisches frösteln.)

Ein recht gewandeter körper ist mehr nackt als ein ausgezogener. wissens-armut ist nicht gefühls-fülle. scheinlosigkeit nicht wesen. kunstlosigkeit nicht natur. (ablehnung des schnürleibes gibt noch keine neue haltung.)

## **LIEBHABER- UND KUNSTPRUNKERTUM**

*(Dilettantismus)*

Der liebhaber und kunstprunker (dilettant) ist nicht ein in der ausbildung unfertig gebliebener künstler sondern der spielerisch gewordene bürger oder modeherr. in zeiten und ländern alter bildung können dergleichen zwischenerscheinungen erträglich und liebenswürdig werden: bei uns da sie sich mangels sicher überlieferter formen auf schritt und tritt ins maasslose verirren sind sie die gefährlichsten feinde aufsteigenden lebens. sie sehen das kleine gross und das grosse klein und verbreiten einen zustand haltloser willkür der lähmender ist als aller zwang ›von oben‹

## **URGRUNDSCHWÄRMER**

Setzet nicht für den Gott den götzen für den Geist das gespenst für den Seher die hexe.

## **KÜNSTLER UND KÄMPFER**

Niemals war wie heute eine herrschaft der massen · niemals daher die tat des einzelnen so fruchtlos. wol sind zeiten und gelegenheiten denkbar wo auch der Künstler es für nötig hält das schwert des kampfes zu ergreifen: über allen diesen welten- staats- und gesellschafts-wälzungen steht er aber als bewahrer des ewigen feuers.

## *NACHRICHTEN*

Wir verständigen unsre mitglieder dass die Siebente Folge die bekanntermassen schon bei jahresbeginn hätte erscheinen sollen durch nicht wegzuräumende hindernisse sich um einige monate verzögert hat – und dass trotzdem keine nachträglichen änderungsvorschläge das einmal festgesetzte verrücken konnten.

Besonders schwierig war die herstellung der ›Tafel‹ die einen lang und lebhaft ausgesprochenen wunsch erfüllt: es möchten sich die oft nur in diesen blättern vereinigt waren wenigstens im bildnis einander kennen lernen. dieses blatt nur für den engsten

freundeskreis und für keine art von öffentlichkeit bestimmt ist so hergerichtet dass es der ganzen folge vorgebunden werden kann.

Die ursprünglich vorgesehene inlage musste für die nächste folge zurückgelegt werden.

## ACHTE FOLGE · 1909

Die Blätter für die Kunst die während der letzten Jahre nicht mehr in fortlaufenden Heften erschienen haben in der Herausgabe von Büchern der Mitarbeiter ihre Fortsetzung gefunden und so von dem Einzelbeitrag das Auge mehr auf ein ganzes Werk gelenkt. Seit ihrer letzten Überschau hat sich ihre Stellung bedeutend verändert und wer nicht von Tag zu Tag sondern aus genügender Entfernung sieht bemerkt dass alles was heute unsere jüngste Dichtung ausmacht hier seinen Ausgang genommen oder seine Anregung empfangen hat. Die bemängelnden Richter entlehnen hier ihre Maasse · die übriggebliebenen der Wirklichkeits-Schule glauben sich in den Schönheitsmantel kleiden zu müssen und die Hüter der Alltags-Lebendigkeit schreiben ›stilvolle‹ Sonette. Was man noch vor zwanzig Jahren für unmöglich gehalten hätte: heute machen bei uns Dutzende leidliche Verse und Dutzende schreiben eine leidliche Rede · ja das neue Dichterische findet wenn auch in der zehnfachen Verdünnung öffentlichen und behördlichen Beifall. Damit ist ein Teil der Sendung erfüllt.

Nun muss man umgekehrt bei aller Wertschätzung der Schule vor einer gewissen Geläufigkeit warnen die das Echte überwuchert und für die alten Verwirrungen neue setzt und vor einer Rührigkeit die die kaum Halbgeborenen Werte totredet. Man vergesse auch nicht dass die Grenze des Erreichbaren noch fern ist und dass die von diesem Kreise abgesprengten die sich noch nicht zur gänzlichen Entwürdigung ihrer Muse entschliessen konnten vergeblich des allgemeinen Beifalls harren. Das gibt denen die den Tempel verlassen haben · in den Vorhof ja auf die Strasse geschritten sind eine Mahnung sich wieder ins Innerste zurückzuziehen · und alle die es mit unserer Kunst und Bildung ernst meinen werden sich der goldenen Blätterregel aus der Zeit ihrer Morgenfrühe erinnern: ›dass nichts was der Öffentlichkeit entgegenkommt auch nur den allergeringsten Wert hat‹ und dass nur eines Not tut: ›ein Weiterschreiten in Andacht Arbeit und Stille‹.

### DER KÜNSTLER UND DIE ALLGEMEINHEIT

Man beklagt sich darüber dass der Künstler sich nicht mehr auf die herrschenden Allgemeinheiten stützt und doch folgt er dabei nur einem Naturgesetz. Allgemeinheiten bestehen heute nicht mehr kraft wesenhafter Normen und innerer Nötigungen sondern durch zufällige Übereinkünfte und wirtschaftliche Bedürfnisse. Sie sind nicht mehr eingerichtet auf die stammhafte und ersterhand-Leistung (originäre und primäre) auch nicht beim Künstler.

Der Künstler allein · vielleicht auch der beruflose Betrachter der sich von diesen Allgemeinheiten unabhängig hält hat noch die Möglichkeit in einem Reiche zu leben wo der Geist das oberste Gesetz gibt. Daher seine Absonderung und sein Stolz. Das innerste Leiden der Zeit kommt daher dass trotz vieler sachlicher Vervollkommnungen alle Allgemeinheiten ohne Unterschied von Stamm Partei und Glaubensbekenntnis nur noch

die schmarotzer- und zweiterhand-leistung (parasitäre und sekundäre) hervorbringen und verwerten und kraft ihrer einrichtung keine andre hervorbringen und verwerten können: weshalb auch ihre dunkle sehnsucht nach dem Ersten hoffnungslos bleiben muss.

Heut ist wirklich ›die Kunst ein bruch mit der Gesellschaft‹.

## ÜBER HERSAGEN VON GEDICHTEN

In Holland wurde durch den aufsatz von Albert Verwey in der ›Bewegung‹ die aufmerksamkeit auf das hersagen von gedichten gelenkt. Er beginnt mit den sätzen: ›wenn dichter ihre verse lesen wird es von dem horchenden laien durchweg eintönig gefunden‹ und ›was der laie vortrag nennt ist ihm (dem dichter) ein greuel‹. Er führt die drei arten von vortragenden an · den sänger den redner den schauspieler die alle · jeder nach seiner weise · gedichte falsch lesen wenn sie nicht vom dichter unterwiesen werden. Das dichterische lesen · das bei uns eine durchaus unbekannte sache ist · nennt der laie der einmal zufällig etwas davon durch hören oder hörensagen vernahm eintönig (liturgisch psalmodierend): was aber an berichten über dichterisches lesen auf uns gekommen ist beweist dass ein dichter niemals anders gelesen hat und nie anders lesen kann.

Bei uns holt sich wer selbst gedichte macht seine art des lesens vom schauspieler: sie ist dann nach der jeweiligen mode meingerisch-pathetisch oder naturalistisch-prosaisch. Dazu ist freilich jeder gezwungen der nicht aus dem blut dem rhythmus sondern aus der bildung dem begriff dem geschmack also aus abgeleiteten (sekundären) kräften schafft. Das dramatische lesen lässt zwar eine grössere bewegtheit zu · aber auch hier ist es in guten zeiten so gewesen dass der dichter unterwies und den ton gab woraus sich dann die schauspielerische gepflogenheit entwickelte. Bei uns aber ist die schauspielerische gepflogenheit selbtherrlich geworden und wird unbarmherzig auf die verschiedenartigsten dichterischen gebilde angewandt.

Verwey gibt noch eine ausdeutung des Maassvollen · dasselbe was wir das Gebändigte nennen. ›Ein gedicht ist maassvolle lebensbewegung in versen. Glaubt jemand dass irgendeine lebensbewegung min der ist dadurch dass sie maassvoll ist? oder sehen wir nicht vielmehr dass völker und personen erst dann zeigen was in ihnen ist wenn schicksal und leben sie binden und einem festen maass unterwerfen? Kommt dann nicht erst ihr adel heraus · die kraft ihres widerstands · das feuer ihres laufs · die besonnenheit und bescheidenheit ihrer überlegung? Was waren die götter anders als das maass das die menschen sich gaben · worunter sie sich bückten und woran sie sich aufrichteten? Und so ist es auch mit worten: nur wenn die lebensbewegung in worten maassvoll wird kommt sie zu ihrer höchsten kraft und zu ihrem höchsten adel.‹

Der grund weshalb man in den stärker romanisierten ländern verhältnismässig gut · aber gerade im land der Dichter am wenigsten weiss was ein gedicht ist: man ist bei uns nur

gewohnt · sinngemäss · skandierend (abzählend) oder schauspielerisch · nicht aber rhythmisch und dichterisch zu lesen. Auch alle hoch- und mittellehrer die zu hunderten unsrer jugend von der Antike reden können keinen begriff davon haben oder geben was ein griechischer chor eine römische ode ist wenn sie nicht einen wirklichen dichter wirklich dichterisch haben lesen hören.

Ein anderer unsrer freunde sagt in seiner einleitung übers lesen von gedichten:  
Nach dem gesprochenen wort als erscheinung eines dichterischen gebildes ist bei uns kein bedürfnis vorhanden. Es gibt ein verlangen nach rede als ausdrucksmittel einer meinung und es gibt ein verlangen nach vorgetragener musik. Vielleicht gibt es darum kein verlangen nach dem dichterischen rhythmus weil das verlangen nach dem musikalischen so stark vorhanden ist und befriedigt wird. Die beiden rhythmien sind selten in Einer seele lebendig · nur wenige dichter sind musikalisch · wenige musiker dichterisch. Höchster musik-rhythmus und höchster poesie-rhythmus schliessen sich aus weil sie verkörperung derselben weltsubstanz aber verschiedene aggregatzustände sind · also weil wasser nicht zugleich eis sein kann. In den stärker romanisierten ländern sowie in der Antike gab es keine ›Überladung mit Musik · welche bei uns das unzusammengehörige verdeckt‹. (Burckhardt.)

## ÜBER DAS DRAMA

Wo kein dramatischer wind die gesamtheit füllt · kein dramatischer urtrieb mehr den einzelnen stösst · wie in Shakespeares tagen · wird die theatermache noch gehalten durch das schaubedürfnis der massen das sich ebensogut nach anderer seite entladen könnte · durch das gewohnheitsmässige vorhandensein von bühnen und schauspielern – zu schweigen von wirtschaftlichen nötigungen – sodann durch literarische erinnerungen und begriffe die längst mit andren hohlen schulformeln (etwa über das lehrgedicht · über geschichtsmalerei usw.) sich verloren hätten · wenn sie nicht durch das fortbestehn eben jener anstalten ein scheidasein fristen dürften. Heutige theaterstücke · auch die besten · entstehen nicht als gewächse und früchte · werden nicht mit organen aus organen gezeugt · nähren sich aus keiner luft keinem boden sondern werden gefertigt nach irgendeiner ältern oder neuern geschriebnen oder ungeschriebnen anweisung in der art von Freytags Technik des Dramas. Sie sind angewandte literaturgeschichte: alle einzelnen teile lassen sich mit mehr oder minder geschickter verdeckung der fugen und nähte zusammenstücken · stoff · ›problem‹ · karaktere · ›milieu‹ · stimmung · ja selbst sprache – je nach der forderung des markts oder der erziehung des verfassers. So gibt es dramen nur weil die kostspieligen maschinen einmal da sind und weil deren umdrehung zuweilen grossen gewinn abwirft. Das einzige wenigstens nach einer richtung hin denkbare drama ist heute das bürgerliche (das moderne sittenstück) mit dem wir uns aber nicht zu befassen haben weil es der ausdruck einer unvollständigen kümmerlichen und verfallenden welt ist von der die strebenden und einsichtigeren geister der zeit längst weggerückt sind.



Das Mysterienspiel aber auf das hier hingewiesen wurde · als den ausdrück einer eben erst sich bildenden welt · hat mit den bekannten voraussetzungen der bühne nichts zu schaffen und ist noch zu neu um ein gegenstand der betrachtung werden zu können.

›Wie können wir die deutsche malerei heben und neu beleben? durch gründung einer rahmenfabrik im grössten stil: Denn sind erst die geschmackvollen rahmen vorhanden so werden sich auch die guten bilder einstellen‹. Mit einer solchen kindlichen hoffnung geht man heut an verbesserung und erneuerung des äusseren gerüsts zur neubelebung des dramas. Alle diese anstrengungen des bühnenleiters · malers und darstellers dienen nur dazu die aufmerksamkeit auf nebedinge zu schieben und des dramas wahre bestimmung in vergessenheit zu bringen. Wenn eine erneuerung des dramas kommt so kommt sie nur durch den rhythmus und durch eines dichters lebendige stimme. Wer heute seinen ein- oder mehrakter zur aufführung an einer heutigen bühne einreicht und ein heutiges gemisch aus pöbel und halbgebildeten zu richtern herbeiruft beweist schon damit dass er sich nur in die wagnisse einer zweifelhaften unternehmung stürzen will · dass er aber vom wesen der dichtung · der kunst und des dramas noch nicht berührt worden ist.

›Und weil du Dionysos verlassen so verliess dich Apollo. Jage alle leidenschaften von ihrem lager auf und banne sie in deinen kreis · spitze und feile dir für die reden deiner helden eine sophistische dialektik zurecht – auch deine helden haben nur nachgeahmte maskierte leidenschaften und sprechen nur nachgeahmte maskierte reden.‹ (Nietzsche.)

## NEUNTE FOLGE · 1910

### FÜR DIE KUNST

Wir haben an dieser stelle häufig dargetan dass der für den Schaffenden selbstverständliche leitspruch ›die Kunst für die Kunst‹ auch vom Betrachtenden aus nicht etwa auf eine ausschliessliche übung in gewaltstückchen der werkstatt und in schmuckhaften wortmosaiken zweckte · was eine verkennung der mittel bewiese · sondern noch eine andere bedeutung in sich schloss. Diese äusserste sorge bei der feilung der gefüge · dieses ringen nach der höchsten formalen vollendung im werke · diese liebe für das Runde<sup>7</sup> · das in sich vollkommene · das nach allen seiten hin richtige · diese ablehnung des nur triebhaften skizzenhaften nicht-ganz-gekonnten · des halb überschüssigen halb unzulänglichen · das so lange ein fehler heimischer leistung war: diese liebe und diese ablehnung setzen mehr voraus als eine formel – nämlich eine geistige haltung ja eine lebensführung. Wenn eine ganze gruppe von deutschen menschen · ob auch in beschränkter zahl und auf beschränktem gebiet · jahrzehnte hindurch trotz aller anfeindungen und misskennungen in diesem sinne spricht und handelt · ja ihr höchstes bestreben sieht · so kann daraus für die gesamte bildung und für das gesamte leben mehr wirkung ausströmen als aus einer noch so staunenswerten sachlichen entdeckung oder einer neuen ›weltanschauung‹.

### DAS HELLENISCHE WUNDER

Wenn unsre führenden geister · voran Goethe · sich vor dem hellenischen wunder niederwarfen und die griechische kunst · besonders die bildwerke · als höchstes ziel betrachteten · so muss dahinter mehr verborgen sein als die erklärung dass südliche heiterkeit und wohlgefällige form sie so eingenommen hätten dass sie darüber sogar die kräfte und leistungen ihres eignen volkes geringgeschätzt. Sie kamen vielmehr zur erkenntnis dass hier für die ganze menschheit ein unvergleichbares · einziges und vollkommenes eingeschlossen läge dem nachzueifern alles aufgeboden werden müsse und dass die bestrebungen des so beliebten fortschrittes vorerst einmal in diese bahn zu lenken seien. Verglichen mit den Griechen mussten ihnen die leute des eignen volkes trotz all seiner gewaltigen gaben fast wie zerrbilder vorkommen. Freilich verlangten diese führenden geister nicht ein äusserliches nachzeichnen das zu dem gerügten Klassizismus führte · sondern eine durchdringung · befruchtung · eine Heilige Heirat. Alle erläuterungen weshalb sie die Griechen in solcher höhe sahen · alle untersuchungen welche ganz besondern inneren beschaffenheiten und äusseren umstände gerade diesen insulanern den vorrang vor allen völkern verschafft hätten · reichen nicht aus. Hinter den erklärungen geschichtlicher · schönheitkundiger und persönlicher art liegt der glaube dass von allen äusserungen der uns bekannten jahrtausende der Griechische

---

<sup>7</sup> Das oft dasselbe wie das ›kosmische‹ ist.

Gedanke: ›der Leib · dies sinnbild der vergänglichkeit · DER LEIB SEI DER GOTT‹ weitaus der schöpferischste und unausdenkbarste · weitaus der grösste · kühnste und menschenwürdigste war · dem an erhabenheit jeder andre · sogar der christliche · nachstehn muss.

## **TOTE UND LEBENDE GEGENWART**

Goethe · der gegenwärtigste · hätte auf die vorhaltung dass seine antike vorliebe eine flucht in verklungene zeiten und ein wegrücken von der gegenwart bedeute vermutlich geantwortet: ›Ihr sogenannten Modernen begeht den fehler Hellenentum wie Christentum als geschichtliche · ein für allemal dagewesene überwundene zustände aufzufassen und verkennt dass es sich dabei um urseinsformen handelt die nur von ihrer höchsten sinnbildlichen gestalt den namen bekommen haben. Griechheit · so hoffe ich · wird es immer geben wie es auch einen Katholizismus schon gab vor der Kirche.‹ Als ganz unerträglich aber würde er die zumutung empfunden haben in der heutigen Welt der Oberflächen die einzige gegenwart und wirklichkeit zu sehen. Er hätte vielmehr das was heut als das einzig fruchtbare und zukunftsvolle gilt für durchaus scheinhaft gehalten und nicht für eine urseinsform. Hätte man ihn aber gezwungen dafür eine benennung zu finden · so würde sie selbst bei seinen grössten verehrern entrüstung und entsetzen hervorgerufen haben. Er hätte gelacht wenn ihm die heutigkeit als ›das Leben‹ gepriesen worden wäre und hätte auf die schatten gezeigt ›deren einer mehr wert ist als dies ganze geschlecht‹. Sein seherblick hätte aber auch erkannt wo mitten in der gegenwart · ganz von ihr unberührt · sich ein ›leben‹ · ein glühender kern gebildet hätte.

## **DIESE UND JENE WELT**

Wenn wir heute aus den verschiedensten geistigen kreisen vorschläge vernehmen wie eine bildungseinheit (kultur) zu erzeugen oder zu erhöhen sei · so ist daran das bemerkenswerte dass man von der gepriesenen herrschaft des fortschritts (die man später vielleicht weniger milde die des raubbaus nennen wird) die erfüllung zu erwarten aufhört und dass überall die angst durchklingt als ob in dieser bestgeordneten aller welten ein wesentliches nicht versorgt sei und ein edelstes verloren gehe. Die minder geistigen glauben dass eine verbesserung an irgendeiner ecke dieser welt zum erfolg führe – was sich aber nur als ein vermehren oder kurzes fristen der nöte herausgestellt hat. Die höher geistigen wissen dass das heilmittel nur aus einer andren welt geholt werden könne · sie vergessen aber dass von dieser in jene nichts übergeleitet wird ohne schon auf dem gang dahin sein wesen zu verlieren und damit heil- und fruchtlos zu werden. Die erträumte wirkung kann nur von einem ding ausgehen das jahrzehntelang ja vielleicht ein jahrhundert lang davor gesichert ist einen gegenstand fürs allgemeine warenhaus abzugeben. Von dieser gegensätzlichen welt führt kein weg zurück. Sie ist in sich vollkommen geordnet und folgerichtig: nur dass sie ohne innere wurzeln ist und

den überschuss der früheren zeiten schmarotzerhaft benutzt solange es eben reicht. Sie ist ganz maschinell · ganz schemenhaft · ganz spiegelnd und unfähig ein eignes leben zu erzeugen. Späteren geschlechtern wird es staunen erwecken wie man in diesem zeitalter der allbildung · allaufklärung und allfertigkeit oben und unten · rechts und links · hüben und drüben glaubte wirtschaften zu können mit vernachlässigung der ersten lebensgesetze.

## VERBORGNE UND DEUTEL-KÜNSTE

Obwol sie im scheinbaren gegensatz zu den lang regierenden grobstofflichen bestrebungen entstanden · sind doch jene ergebnisse der ›tätigen mystik‹ nichts artverschiedenes sondern nur äusserste folgerungen des so hart bekämpften – wie uns auch dünken mag dass jene platt vernünftelnden anglo-amerikanischen grundsätze und nützlichkeitslehren ›des angewandten verstandes‹ dieselbe gesinnung tragen als die neusten jenseitlichen traktate über ›angewandte seele‹.

Die gefahr dieser künste liegt darin dass sie dem menschen die wertvolle menschliche haltung entbehrlich machen · dass sie die fruchtbare anstrengung der fähigkeiten verleiden · dass sie mit billigen heilsvorschriften und handhaben leichtere erlangung von glück und macht versprechen · dass sie gerade die gläubigkeit dazu verführen mit erfundnem nachzuhelfen wo die erscheinungen versagen und so zum lügen erziehen.

›Sie sind‹ wie einer unsrer freunde sagt ›nicht alt gewordner aber – glaube sondern frühreife erkenntnis · sie gehören nicht zum absterbenden mittelalter sondern zur erwachenden neuzeit – sie glauben und übertreiben nur was die moderne wissenschaft auch glaubt und sucht.‹

## NICHT-SINN DER SCHLAGWORTE

*(Dekadente · Lebensfremde · Neuromantiker · Ästheten)*

Man hat in den lezten jahrzehnten mehrfach benennungen auftauchen sehen die trotz ihres verwirrenden viel- oder widersinns geläufig wurden und dann fast von einem bestimmten tag ab verschwanden.

Dekadente: Die anwendung verlor sich als man entdeckte dass damit die gesunden und beinah vierschrötigen erscheinungen bezeichnet wurden und zugleich hinfällige und kränkliche Des Esseintes. Dazu kam noch dass es in Deutschland nie einen wirklichen Dekadenten gegeben hat.

Lebensfremde: nannte man eine zeitlang alle die vom getriebe der literatur sich fernhielten – was doch eine selbstverständliche forderung für jeden gutgearteten menschen sein sollte. Das wort hörte auf als man einsah dass die scheltenden weniger von der welt wussten als die gescholtenen und dass ›ins leben gehen‹ nur bedeutete: geschäfte machen.

Neuromantiker (gegensatz zu naturalisten): hiess man alle die ihre stoffe nicht aus pöbel gosse und alltag nahmen. Heute versagt das wort weil jezt auch die ›naturalistischen‹ dichter ›neuromantische‹ stoffe und die ›neuromantischen‹ dichter ›naturalistische‹ stoffe behandeln.

Ästheten: Nennt man Ästheten alle die gegenüber der plumpen tüdesken manier der unkünstlerischen naturalistischen jahrzehnte sich einer besseren haltung befleissigen · geschmackvollere forderungen an körper und gegenstände stellen und mit ernst nach einer rhythmischen durchbildung ihres lebens und ihres werkes streben so begrüessen wir jeden Ästheten und nehmen ihn in unsre mitte auf. Nennt man aber Ästheten die mit falsch angenommenen formen und falsch abgelernten feinheiten ihren talentmangel verbergen · die jede meinung sowie ihr gegenteil vertreten um bald in diesen bald in jenen farben zu schillern · die heute die allzu willfähige käuflichkeit der winkelblätter zur erhöhung des eignen nichts bestechen und morgen die maske des einsamen tragen · die ständig den geschmack und die vornehmheit im mund führen · aber in jeder lage wo sie nicht heucheln können den plattesten und niedrigsten sinn verraten: nennt man dies gemisch von zur schau getragener feinheit und eleganz mit glaubenslosigkeit ohnmacht und betrug die Ästheten · so muss jede bewegung sich über ihre gesundheit freuen · wenn sie solch widerliche auswüchse nicht aufkommen lässt oder baldigst abstösst.

## ZEHNTE FOLGE · 1914

Wenn die Blätter für die Kunst nach längerer pause wieder erscheinen · muss es ihnen vergönnt sein mit einem überblick über die dichtung der jüngsten vergangenheit zu beginnen. Als im lezten viertel des vorigen jahrhunderts die deutsche poesie in süssliches nachfahrentum und theaterhafte rednerei verfiel · folgte in den achtziger jahren jene äusserliche gegenbewegung der sogenannten wirklichkeitskunst. Sie kam aus keiner gestaltenden not · sie war verneinend oder auflösend und änderte nur die stoffe. Es ist heute nur als geschichtliche tatsache begreiflich dass damals die Jugend wie die Gebildeten in den lyrischen epischen und dramatischen erörterungen über gesellschaftliche übelstände und den missbrauch gegorener getränke eine neue kunst erblickten – ihrer sprachlichen leistung und ihrer geistigen haltung nach unterschied sie sich in nichts von schlechten Sturmunddrang-liedern den vorelterlichen leihromanen und der bekannten bürgerlichen komödie. Erst in den neunziger jahren begann mit dem erwachen der bildenden künste auch die wiedergeburt der dichtung. Der neue ton drang langsam in alle verserzeugnisse so sehr dass das gedicht vor und nach 90 sofort zu erkennen war und der neue sinn wurde wenn auch abgeschwächt in den entlegensten winkeln des schreibewesens wahrnehmbar. So erfreulich nun auch die vielen verse mit rhythmischer schulung und die vielen schriften mit durchgebildeterer sprache waren: die nur oberflächlich ergriffenen gingen bald über zu einem formalen alexandrinertum zu nervenhaftem verfeinern und zu spielerischer freude am blossen schmuck. Aber nicht einmal in dieser form ging das einmal Gewonnene · wie befürchtet wurde · sich übersteigernd weiter: alle ›die fortschreiten zu müssen‹ glaubten verfielen wieder in die anfänglichste platttheit und kinderei. So sehen wir jezt in diesen bedeutungsvollen läuften die vers-hervorbringungen nicht etwa in das immerhin stosskräftige getobe der achtziger jahre sondern in den faden singsang der siebziger jahre zurückgesunken. Unsere Blätter · die eine warte für die dichtkunst waren und sein wollen · haben heute erst recht die aufgabe zu zeigen was als mindestes geleistet werden muss · und ihr selteneres erscheinen verrät nur ein stärkeres gefühl der verantwortung – keine ermüdung. Sie haben zu zeigen dass in zeiten eines kräftigen gesamtlebens die Dichtung keine gelegenheits- mache und spielerei · sondern innerste seele des volkes ist.

### NACHRICHTEN

Die zehnte folge der ›Blätter‹ war bereits im vorsommer zusammengestellt. Es lag kein grund vor das erscheinen hinauszuschieben da unsere haltung vor und in den ereignissen des jahres sich gleicht. Auf den verweis dass es jezt nicht der augenblick für gedichte sei antworten wir mit Jean Paul dass vielleicht keine zeit den dichter nötiger hat als die ihn am ehsten entbehren zu können glaubt. Wie in den vorigen folgen einige so sind in dieser lezten alle verfassernamen als nicht unbedingt zur sache gehörig unterblieben.

## ELFTE UND ZWÖLFTE FOLGE · 1919

Zum fünfundzwanzigsten erscheinjahr der Blätter verweisen wir auf die geleitsätze der früheren bände die über das verhältnis von dichtung und kunst · von leben und kunst alles nötige anführen und begnügen uns heute mit der feststellung dass über das einzelne gelungene versgebild hinaus immer mehr der wert grösserer dichterischer zusammenhänge empfunden wird und dass jezt mit den werken der söhne zum erstenmal die der enkel auftreten – weiter reicht die erwartung eines menschendaseins kaum. Auch die zweite stufe unsrer wirkung ist inzwischen sichtbarer geworden – durch bedeutsame weithin bestaute bücher des wissens und der überschau. Vom einfluss im lebendigen kann geschwiegen werden.. nur so viel dass in jeder beziehung eine folge: eine überlieferung geschaffen ist. Draussen aber hat wie überall sich in künsten und wissenschaften das chaos ins unabsehbare verbreitert: alles gleitend · freischwebend · vereinzelt – hier kleintierhafte tüftelei und verblüffende zerspaltung · dort auflösen und verzerren bis zu gestotter klecks und frätze. Wir haben uns nur zu beschäftigen mit dem was schon jenseits des grossen Sumpfes liegt.

Jüngst erging an uns die mehrfache mahnung dass in diesen gelockerten führungslosen zeiten es geboten sei · die ausschliessende haltung aufzugeben und an weiteste kreise sich zu wenden. Freilich ist vieles von dieser stelle aus seit jahrzehnten gesagte heut fasslicher. Doch scheint es dass unbelehrt durch die furchtbaren ereignisse das jezt dahintreibende geschlecht eher alles andre möchte als auf seine drei oder vier lieblingsgötzen aus dem vorigen jahrhundert verzichten – die es so schmäählich im stich gelassen haben. Es vergeudet seinen kraftrest mit hoffnungsloser flickerei am verschlissenen · mit törlichem aufspüren einer schuld beim nebenmann und in allerlei nebendingen. Die donnernden worte der richter · voran Nietzsche · über die frevel der Neo-Europäer verklangen ungehört. Den Deutschen wurde als den ersten vom verhängnis die gelegenheit gegeben zu erwachen: doch die gemeinsamen wurzeln der übel zu erkennen – sei es oben unten rechts links oder mitte – sind erst die Späteren nicht die Gegenwärtigen befähigt. Dadurch wird nach wie vor die haltung des geistigen menschen in den staatlichen und gesellschaftlichen dingen bestimmt. Es hat kaum einen sinn · in diesem allgemeinen wirrwarr wo alles sich wütend bekämpft was allzusehr dasselbe ist hineinzurufen mit einem wort der würde der edlen leidenschaft oder auch nur der vernunft. Mag auch mancher mann der öffentlichkeit schon zugestehen dass er über die ›zeichen der zeit‹ und ›was in der welt wirklich vorgeht‹ sich zuweilen besser aus gedichtbüchern unterrichtet hätte als aus zeitungspapieren: das will nicht viel besagen! Nur den wenigen dürfte es einleuchten dass in der dichtung eines volkes sich seine lezten schicksale enthüllen.